

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 98.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

10 Jahrgang.

Samstag, 25. Jänner 1930

Nr. 22.

Parteitag der französischen Sozialdemokratie.

Heute Beginn der Verhandlungen.

Paris, 24. Jänner. (Tsch. P. B.) Morgen tritt in Paris ein auf zwei Tage angelegter außerordentlicher Kongress der sozialistischen Partei zusammen, der über die grundsätzliche Frage entscheiden soll, ob die Sozialisten durch Vertreter als Minister in die Regierung eintreten sollen. Diese Frage wurde zuletzt bei der Regierungsfraktion im Oktober aufgeworfen, als der sozialistisch-radikale Deputierte Dosadier die Sozialisten zur Teilnahme an der Regierung einlud. Sein Anbot wurde damals abgelehnt und beschlossen, daß der grundsätzliche Beschluß dem Kongress der sozialistischen Partei überlassen werde. Seit dieser Zeit wurde in den einzelnen sozialistischen Vereinigungen zwischen den Anhängern und den Gegnern einer Regierungsteilnahme der Sozialisten ein heftiger Kampf geführt. Ein entschiedener Anhänger, daß die Sozialisten an der Regierung teilnehmen sollten, ist der rechte Flügel der sozialistischen Partei, dessen Führer Paul Boncour und Renaudel sind. Gegen die Beteiligung spricht sich kompromißlos der linke Flügel und der größere Teil der Mitte aus. Die Hauptvertreter dieser Richtung sind der Parteivorsitzende Blum und der Generalsekretär Paul Faure.

Man ist der Ansicht, daß ebenso wie bisher auch diesmal die Richtung die Oberhand gewinnen wird, die sich gegen eine direkte Teilnahme der Sozialisten an der Regierung ausspricht.

Wenn alle tren bleiben . . .

Lardieus Friedenshoffnungen.

Paris, 24. Jänner. Ministerpräsident Lardieu hielt gestern abends in London im Rundfunk eine an die französische Nation gerichtete Rede, die sehr optimistisch gefärbt war. Lardieu erwähnte die Ergebnisse der Haager Konferenz, die im Geiste gegenseitigen Vertrauens das sehr schwere Problem der Reparationen geregelt habe. „Wenn alle dem gegebenen Worte treu bleiben, — sagte Lardieu — dann ist der Friede gesichert. Die finanzielle Situation der Länder Mittel- und Osteuropas, die die Hauptmächte im Laufe der letzten zehn Jahre allzu sehr vernachlässigt, wurde zur allgemeinen Zufriedenheit geregelt.“ Der Ministerpräsident unterstrich dann die herzliche Zusammenarbeit mit Briand, Loucheur und Choron, und ging hierauf zu den französischen Kolonialforderungen bei der Londoner Seemannskonferenz über. „Jede Zeitperiode, sagte Lardieu zum Schluß, hat ihre Pflichten. Vor zwölf Jahren war es unsere Pflicht, den Krieg so zu organisieren, daß wir ihn siegreich beenden konnten. Heute ist es unsere Pflicht, den Frieden für eine lange Dauer zu organisieren. Die erste dieser Pflichten habe ich an der Seite Clemenceaus erfüllt, und heute will ich nun als Vorsitzender der Regierung die zweite Pflicht erfüllen. Die Atmosphäre der Londoner Konferenz ist eine günstige. Wir fühlen es alle, daß hier der Geist des guten Willens herrscht. Ich habe gesagt, daß das Haager Werk gelingen wird, und es hat sich der Erfolg tatsächlich eingestellt. Heute sage ich, daß auch das Londoner Werk gelingen wird. Ihr werdet sehen, daß auch hier der Erfolg eintritt“, sagte Lardieu am Ende seiner Vortrags an das französische Volk.

Mexico gegen Ausland.

Mexico, 24. Jänner. Die mexikanische Regierung hat die mexikanische Gesandtschaft in Moskau als Protest gegen die für russischen kommunistischen Kundgebungen vor den mexikanischen Botschaften in Washington, Buenos Aires und Rio de Janeiro abgerufen. Die mexikanische Regierung hält die Moskauer Regierung für verantwortlich für diese Demonstrationen. Der mexikanische Gesandte in Moskau selbst war bereits vor einigen Tagen aufgefordert worden, Moskau zu verlassen. In der Mitteilung der Regierung wird über ihre Haltung gegenüber dem russischen Gesandten in Mexico nichts gesagt.

Unsere Stellung zum Militärbudget.

Rede des Genossen Hadenberg im Budgetausschuß.

Prag, 24. Jänner. Im Budgetausschuß, der am Nachmittag nach der Hausführung das Budget des Verteidigungsministeriums in Verhandlung zog, nahm Genosse Hadenberg in einer großen Rede die Gelegenheit wahr aufzuzeigen, daß sich unser grundsätzlicher Standpunkt zum Militarismus auch durch den Eintritt in die Koalition nicht geändert hat. Wie bisher in der Opposition, so werden wir nun innerhalb der Koalition unsere Forderungen nach Abbau der Militärlasten und nach Abrüstung energisch vertreten.

Er wandte sich gegen die Behauptung des Generalberichterstatters, daß die Zusammenstellung des Voranschlags ganz unabhängig von der Zusammensetzung einer jeweiligen Koalition erfolgen müsse, da sie sich ausschließlich nach den Bedürfnissen des Staates zu richten habe, und betonte demgegenüber, es sei selbstverständlich, daß sich jede Regierungspartei bemühe, innerhalb der Mehrheit ihr Programm durchzusetzen. Auch wir werden uns bemühen, das uns gesteckte Ziel innerhalb der Koalition zu erreichen.

Es ist selbstverständlich, daß wir uns um eine Milderung der Zusammenstellung des Staatshaushalts bemühen und fordern werden, daß den Bedürfnissen der Bevölkerung im kommenden Budget mehr als bisher Rechnung getragen werde. Wir hoffen aber auch, daß es uns gelingen wird, auf gesetzgeberischem Wege manche unserer Wünsche zu erfüllen, und dann muß natürlich auch für die Bedienung dieser Geseh geforgt werden.

Die Bedürfnisse der Bevölkerung gehen aber dahin, daß der Voranschlag herabgesetzt werden muß. Eine Herabsetzung ist nur bei unproduktiven Ausgaben möglich.

Das wichtigste Kapitel, wo gespart werden kann, ist unserer Ansicht nach der Militarismus! Wir müßten den Kampf um die Verkürzung der Dienstzeit nicht heute noch führen, wenn nicht der Bürgerhaushalt vor drei Jahren eine Mehrzahl für die Beibehaltung der 18monatigen Dienstzeit zusammengedrückt hätte.

Gestern haben wir vom Herrn Landesverteidigungsminister gehört, daß die Voraussetzungen für die Einführung der verkürzten Dienstzeit noch nicht erfüllt sind. Wir müssen schon sagen, daß die Bevölkerung da nicht mehr gewillt ist, zu warten. Die Herabsetzung der Dienstzeit ist natürlich nur der erste Schritt auf dem Gebiete der Abrüstung. Trotzdem soll der Aufwand infolge der Renausgaben für die Landesbehörden unerschütterlich und so weiter nicht verringert werden.

Anti-Benesfront im Außen- aus- schuß.

Prag, 24. Jänner. Im Außenausschuß des Abgeordnetenhauses wurde heute vor der Hausführung der Vertrag mit Ungarn über die Regelung der alten Kronenforderungen ebenso wie im Verfassungsausschuß von der Tagesordnung zurückgezogen. Der Vorsitzende Genosse Tomasek erklärte sodann, daß er dem Außenminister sofort nach seiner Rückkehr aus dem Haag den Wunsch des Ausschusses übermitelt habe, daß er im Ausschusse ein Exposé über die Reparationsverhandlungen erstalle. Benes war bereit, diesem Wunsch zu willfahren, erklärte jedoch, daß er sich mit Rücksicht auf die außerordentliche Bedeutung dieses Fragenkomplexes dafür entschieden habe, das Exposé im Plenum des Hauses zu halten. Tomasek erklärte im Ausschusse, er halte diesen Entschluß für vollkommen richtig, da er auch im Sinne der Tendenz liege, das Parlament als entscheidenden Faktor mehr als früher zu respektieren.

Wider Erwarten stellte sich nicht nur Herr Bergler (Liga), der ja schließlich verpflichtet ist, den Stibrun-Blättern fortlaufend Sensationen gegen Benes zu liefern, sondern auch Hajn (Nat. Dem.) und Myslikovic (Tsch. Alex.) dagegen und verlangten ein Exposé vor dem Ausschusse. Unserer Meinung nach ganz mit Unrecht. Gerade Benes hat es früher direkt eingegeben, im Plenum des Hauses zu sprechen, und

Wir müssen deshalb verlangen, daß man auch eine Herabsetzung des Präsenzstandes vornehme,

um so einen Abbau der drückenden Militärlasten durchführen zu können.

Nur dann, wenn beim Militär gespart wird, werden wir unsere sozialen Aufgaben erfüllen können.

Wenn wir uns die Rechnungsabschlüsse ansehen, müssen wir feststellen, daß bei keinem anderen Kapitel solche Ueberschreitungen geduldet werden, wie gerade beim Militär. Das Verteidigungsministerium hat seine Forderung nach Erhöhung des Militärbudgets um 80 Millionen zwar nicht durchsetzen können. Bei einem Vergleich mit dem Rechnungsabschluß für 1928 hegen wir arge Befürchtungen, daß man das durch Ueberschreitungen hereinzubringen suchen wird. Dagegen müssen wir unsere warnende Stimme erheben. Hat man doch bei der Schaffung des Rüstungsfonds die strikte Zusage gegeben, daß damit eine unübersteigbare Höchstgrenze für den Militäraufwand geschaffen sei.

Redner kritisiert unter anderem, daß man die Mannschaftsgebühren von 84 auf 80 Millionen herabgesetzt hat, während man das Kausalpauschal von 39 auf fast 42 Millionen erhöhte. Diese beiden Zahlen stehen in einem schreienden Mißverhältnis. Im Jahre 1928 wurden für die Mannschaftsverpflegung tatsächlich 423 Millionen ausgegeben, im Voranschlag für 1930 ist aber für dieselbe Post nur ein Betrag von 326 Millionen eingestellt. Niemand glaubt Ihnen, meine Herren, daß man insofern sein wird, um 100 Millionen Kronen weniger für Naturalien auszugeben als im Jahre 1928, da sich selber die Preise nicht geändert haben. (Der Berichterstatter Dr. Ceraj: Das Getreide und alles ist billiger geworden.) Ich würde es begrüßen, wenn die Militärverwaltung so billig einkaufen würde, aber ich fürchte sehr,

daß gerade diese Post die Quelle erheblicher Ueberschreitungen sein wird.

Nicht gespart hat man dagegen bei den Ausgaben für Manöver, obwohl sich die sachmännischen Kreise über den Wert der Manöver kaum im Unklaren sind. Hier wäre ein Sparen angebracht, aber gerade hier wurden die Ausgaben von 50 auf 65 Millionen gesteigert!

Wenn Sie das alles in Betracht ziehen, dann werden Sie begreifen, daß wir verpflichtet sind, gerade an diesem Kapitel des Voranschlags schärfste Kritik zu üben und im Interesse der Bevölkerung auch innerhalb der Koalition den Kampf gegen den Militarismus und für die Abrüstung fortzusetzen!

verlegte seine Exposé in die Ausschüsse. Wenn er nunmehr diese von uns immer bekämpfte Gewohnheit aufgibt und selbst vor das Plenum treten will, so liegt das ganz in der Linie der neuen Koalition, die ja versprochen hat, das arg ramponnierte Ansehen des Parlamentes zu heben. Ein Exposé über die Reparationen gehört selbstverständlich vor das Plenum des Hauses.

Weil aber Herr Bergler glaubt, den Außenminister in dem engen Rahmen des Ausschusses besser persönlich ansehen zu können als im Plenum, wo sich Benes seine Ergüsse nicht unbedingt selbst anhören müßte, stellen sich auch — aus rein persönlicher Voreingenommenheit gegen Benes — auch zwei Koalitionsparteien hinter die Ligisten und unklaren damit Herrn Stibrun und Konforten ganz zu Unrecht mit dem Märtyrerschein der verkannten und angefeindeten Vorkämpfer um die Reinigung des öffentlichen Lebens. Das ist keinesfalls in der Ordnung.

Daß dabei auch angehende deutsche bürgerliche Zeitungen den Faschisten assistieren, indem sie bei jeder Gelegenheit die „Aktionen“ des Herrn Stibrun im Parlament, die nur vom Haß gegen Benes und von dem Bestreben geleitet sind, die Abnehmerzahl der Stibrun-Presse zu steigern, als große Taten zweispaltig aufzumachen und weit über Gebühr aus dem Rahmen der konstanten Parlamentsarbeiten zu heben pflegen, ist ein Kapitel für sich, das auch einmal angechnitten werden muß.

Die Zukunft der Abrüstung

Flottenkonferenz und Arbeiterregierung.

London, 22. Jänner 1930.

Auf drei Grundlagen ruht die Außenpolitik der Arbeiterpartei: Schiedsgerichtsbarkeit, Abrüstung und Sicherheit. Dreieinig sind sie, nicht zu trennen. Das Genfer Protokoll von 1924 suchte sie auch äußerlich konstruktiv miteinander zu verbinden und im Sanktionsgedanken zu verankern. Der Plan selbst ist gefallen, und das Verhältnis, in dem diese drei großen Forderungen zueinander stehen, hat sich verschoben. Die Forderungen selbst sind unverändert geblieben.

Aus dieser grundsätzlichen Einstellung ergibt sich für jede sozialistische Regierung Großbritanniens die Aufgabe, das große Friedenswerk, das ihr vorsteht, auf einer dreifachen Front in Angriff zu nehmen. Sie muß dabei helfen, den Gedanken der Schiedsgerichtsbarkeit zu fördern; die Labour-Regierung hat deshalb, kurze Zeit nach der Aufnahme ihrer Arbeiten, die Fakultativklausel über die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit unterzeichnet und damit dem Gedanken der Schiedsgerichtsbarkeit einen neuen, entscheidenden Anstoß gegeben. Ueber drei Dutzend Staaten sind ihrem Beispiel gefolgt und haben nunmehr die lang hinausgeschobene Unterzeichnung der Klausel vorgenommen.

Die Arbeiterregierung muß alles einsetzen, um das Gefühl der Sicherheit, das sich trotz Locarno und Kellogg-Pakt bei vielen Staaten noch immer nicht eingestellt hat, zum Durchbruch zu verhelfen. Der von dem britischen Außenminister in Genf angeregte Versuch, Kellogg-Pakt und Völkerbundsatzung zu verschmelzen, liegt im direkten Verfolg dieses Bestrebens.

Die Arbeiterregierung muß vor allem am Zustandekommen einer tatsächlichen und sichtbaren Abrüstung arbeiten, da es im Verlauf der letzten fünf Jahre immer deutlicher geworden ist, daß hier der Hebel für einen baldigen und wirklichen Fortschritt in die Richtung auf die Befriedung der Welt liegt. Die Londoner Flottenkonferenz ist als eine Etappe in dieser Abrüstungscampagne geplant.

Es war eine der eindrucksvollsten Anklagen, die der Führer der Arbeiterpartei J. Ramsay MacDonald während der unfruchtbar konservativen Jahre 1926, 1927 und 1928 gegen Baldwin's Regierung richtete, daß sie die aktive Arbeit an einer weiteren Entspannung Europas einschließen lasse. Der damalige Führer der Opposition betonte immer und immer wieder, daß diese Arbeit am Frieden ständig im Fluß gehalten werden müsse, da sie sonst erstarre. So war es denn auch selbstverständlich, daß MacDonald und sein Außenminister Henderson nach Uebernahme der Regierung sofort die Initiative an sich rissen, wobei eine deutsche Arbeitsteilung zwischen dem Ministerpräsidenten und seinem Außenminister zutage trat. Während Henderson in erster Linie die schiedsgerichtlichen und Sicherheitsfragen im engeren Sinne in Angriff nahm, wandte sich MacDonald der Abrüstungsfrage zu, die zu Ende 1928 von der praktischen Politik völlig ausgeschlossen schien. Er hatte noch kaum sein Amt angetreten, da setzte bereits jenes große, historische Gespräch nach Washington hinüber ein, das der englisch-amerikanischen Spannung binnen weniger Wochen ein Ende bereiten und, im Triumph der amerikanischen Reise MacDonalds, seinen äußeren Höhepunkt erreichen sollte. Damals, in Washington, wurden in den Unterredungen zwischen MacDonald und Hoover die Grundlagen für die Fünf-Mächte-Konferenz gelegt, auf die in diesen Tagen die Augen der ganzen Welt gerichtet sind.

Die prinzipielle Stellung der Arbeiterpartei und ihrer Regierung zu dieser Konferenz kann etwa wie folgt umschrieben werden: Sowohl die Konservativen als auch die Arbeiterpartei — die Liberalen stehen in

ihrer Haltung in diesen Fragen Labour verhältnismäßig nahe — betrachten die bewaffnete Macht als ein reines Defensivmittel, und beide stimmen auch in der Voraussetzung überein, daß ein gewisses Maß von Bewaffnung ohne allgemeine Abrüstung zumindest eines der Elemente der nationalen Sicherheit darstellt. Aber während die Konservativen, unter Berufung auf die Vergangenheit, dem Frieden aufs tiefste mißtrauen, glauben die englischen Sozialisten, daß eine steigende Friedensbereitschaft der Nationen vorhanden sei, daß sie nur auf den Anstoß warte und daß es daher die Pflicht der Arbeiterregierung sei, diesem gebundenen Friedenswillen zum Durchbruch zu verhelfen. Beide, Konservative und Sozialisten, anerkennen die Berechtigung der bewaffneten Macht, solange die Welt in Waffen steht. Aber hier trennen sich ihre Wege. Während die Konservativen daraus die Folgerung ziehen, daß man nicht abrüsten könne und warten müsse, stehe die Labour Party auf dem Standpunkt, daß alles auf die Initiative zur Abrüstung ankomme und daß alles getan werden müsse, um eine gemeinsame Abrüstung zu ermöglichen.

Der Ton liegt auf „gemeinsame Abrüstung“. Die Arbeiterregierung ist zwar bereit, nach Möglichkeit Ersparungen im Bereich ihrer bewaffneten Macht vorzunehmen, aber sie ist keineswegs gewillt, ohne Rücksicht auf die andern allein abzurüsten. Sie stützt sich in der Praxis nicht auf das tollwütige Ideal der Gewaltlosigkeit — lediglich der linke Flügel der Unabhängigen Arbeiterpartei vertritt den Standpunkt, daß Abrüstung ein moralisches Postulat sei, das unter allen Umständen verwirklicht werden müsse. Die Arbeiterpartei sagt vielmehr zu den anderen Mächten: „Wir sind bereit, abzurüsten. Wir sind hierbei bereit, unsere Rüstungen auf das für Polizeizwecke erforderliche Mindestmaß herabzusetzen, wenn ihr andern mitmacht. Die Grenze nach unten ist also durch das Maß bestimmt, auf das ihr euch untereinander einigen könnt.“

Soweit der grundsätzliche Ausgangspunkt der Politik Labours auf der Seeabrüstungskonferenz. In der Praxis ergibt sich jedoch neben dieser Gedankenreihe, die rein pazifistisch bestimmt ist, eine ganz andere Reihe von Argumenten, die aus einer entgegengesetzten Geisteswelt stammen. Hier ist an die rein militärischen Zweckmäßigkeitsgesichtspunkte gedacht. Auch sie sind von einem sozialistischen Minister, dem Lord der Admiralität Alexander in verschiedenen Reden zum Ausdruck gebracht worden. Es handelt sich hier um den Gedankengang, daß die heutige Rüstung zur See — ganz unabhängig von pazifistischen Gesichtspunkten — ein Maximum an Kosten bei einem Minimum an Kampffähigkeit biete, was insbesondere gegenüber dem großen Schlachtschiffstyp auch von den Fachleuten betont wird. Selbst unter reinen Admiralitätsgesichtspunkten gibt es also sehr eindringliche Argumente für einen Abbau gewisser Typen von Schiffen.

Sieht man einmal von den übrigen vier auf der Konferenz vertretenen Mächten ganz ab und betrachtet lediglich die innerpolitische

Seite der britischen Abrüstung, so kann festgestellt werden, daß Macdonald bei allen jenen Vorschlägen, die mit der Unterstützung der Admiralität rechnen können, wie Abbau der Schlachtschiffe und Abschaffung der Unterseeboote, auf eine beinahe geschlossene Front im Rücken zählen kann. Bei der Kreuzerfrage beginnt die innerpolitische Schwierigkeit; hier kann Macdonald als Haupt einer Minderheitenregierung nur soweit gehen, als sie, gemessen an ihrem Abrüstungsideal, wünscht. Was sie jedoch kann, das ist, im

Wiederwahl der bisherigen Präsidiien.

Die Opposition infolge der Starrköpfigkeit Hlinkas ohne Vertretung.

Prag, 24. Jänner. In beiden Häusern der Nationalversammlung wurde heute die definitive Wahl des Präsidiums vorgenommen. Wie bekannt, hatte die Koalition den Wünschen der Opposition — der Hlinkapartei und der deutschen Christlichsozialen — nach Vertretung im Präsidium in der Weise Rechnung tragen wollen, daß man die Zahl der Vizepräsidenten vermehren wollte. Die deutschen Merkantilisten schienen auch gesonnen zu sein, darauf einzugehen, wurden aber durch ihre enge Waffenbrüderschaft mit den Slowaken gehindert. Herr Hlinka spielte den Bekränkten und erklärte, nur einen von den ursprünglichen Sätzen einnehmen zu können, sich aber nicht mit einem der vermehrten Sätze abspesen zu lassen. Das hätte praktisch bedeutet, daß man eine Koalitionspartei aus dem Präsidium hätte entfernen müssen. Darauf ging die Koalition aber nicht ein und so wurde heute in beiden Häusern das alte Präsidium wiedergewählt, das im Senat durch den Landbändler Luksch ergänzt wurde, der nach einem Jahr mit den Nationaldemokraten abzuwechseln wird. — Wenn so die Opposition in den Präsidiien ohne Vertretung bleibt, dann hat sie sich das selbst zuzuschreiben!

Bemerkenswert war heute ferner die Ankündigung, daß der Außenminister Dr. Benes in der nächsten Haus Sitzung am Donnerstag dem Plenum ein Exposé über die Reparationen erstatten wird. Daran wird sich eine außenpolitische Debatte anschließen, die zwei oder drei Sitzungen in Anspruch nehmen dürfte.

Wie wir erfahren, haben heute die Tschechoslowaken einen Antrag zur Behebung der Landwirtschaftskrise eingebracht, der gemäß ihrer kürzlichen Stellungnahme gegen ein Monopol auf Zollserhöhungen basiert.

Auf der Tagesordnung der Haus Sitzung, die nur dreierlei Stunden in Anspruch nahm, stand die Verfügung des Ständigen Ausschusses betreffend die Krankenpflege der Pensionsversicherungsrentner.

Referent Genosse Klein verdolmetschte die Wünsche der älteren Privatangestellten nach Einrechnung ihrer unversicherten Dienstzeit vor dem Inkrafttreten des Pensionsversicherungsgesetzes, die im seinerzeitigen Pensionsversicherungsentwurf zwar vorgesehen, dann aber von der Regierung eliminiert worden war. Dadurch wurde die Valorisierung der Renten verhindert und die alten Rentner erhielten auch nach dem neuen Gesetz so gut wie keine Aufbesserung. Die bisherige Erfahrung mit der Uebernahme der Krankenpflege durch die Krankenkassen — auf Kosten der Pensionsanstalt — zeigt, daß die Zuschüsse der Pensionsanstalt an die Krankenkassen nicht genügen.

Rahmen des Erreichbaren, den Sicherheitskoeffizienten der Bewaffnung zur See nicht nach oben, sondern nach unten abzurunden. Das mag, in nackten Ziffern ausgedrückt, nach der Anzahl der Schiffe, der Tonnage und der Geschützkaliber hin, weniger sein als heute. Optimisten hoffen. Praktisch wird jedoch unter Umständen in diesem kleinen Spielraum, der der Arbeiterregierung von der Nation zur freien Entscheidung, gewährt ist, das ganze Zukunftschicksal der Abrüstungsfrage liegen.

Das neue Gesetz über die Krankenversicherung der Privatangestellten soll alle diese Schwierigkeiten lösen.

Auch der zweite Referent Bergmann betonte die Notwendigkeit einer baldigen Gesetzgebung der Krankenversicherung der Privatangestellten. Der Entwurf ist im Stadium der interministeriellen Verhandlungen und wird bald dem Hause vorgelegt werden. Die Kosten der Krankenbehandlung der Rentner beträgt für die Pensionsanstalt bei 21.812 Rentnern etwa sechs, bei den übrigen Ersparnisinstituten etwa 2,75 Mill. Kronen jährlich.

Das Haus genehmigte die Verfügung ohne Debatte und nahm hierauf die Wahl von sechzehn Mitgliedern und sechzehn Ersatzmännern des Ständigen Ausschusses vor. Für unseren Klub ist Mitglied Pohl, Erzbischof Hadenberg. In die Kommission zur Kontrolle der Vermögensabgabe entsendet unser Klub den Genossen Kaufmann.

Die definitive Wahl des Präsidiums der Kammer, die nach der Geschäftsordnung binnen einem Monat nach der konstituierenden Sitzung zu erfolgen hat, ergab als Vorsitzenden Ralypetr mit 127 von 135 abgegebenen Stimmen; mit 126 Stimmen wurden die bisherigen Vizepräsidenten Stibin, Spahn, Roudnický, Lulavský, Genosse Taub und Zierhut gewählt, die bis auf den abwesenden Stibin erklären, die Wahl anzunehmen. Unter den weiters gewählten zehn Schriftführern bzw. acht Ordnern befinden sich die Genossen de Witte und Kay.

Nächste Sitzung am Donnerstag, den 30. Jänner, um 3 Uhr nachmittags. Tagesordnung: Drei Verfügungen des Ständigen Ausschusses (Staatshilfe bei Elementarkatastrophen, Einfuhrschone und Zollserleichterungen für die Einfuhr von Maschinen). Die Sitzung dürfte von dem Expose des Außenministers ausgefüllt sein, an das sich in weiteren Sitzungen am Freitag und voraussichtlich auch Samstag eine außenpolitische Aussprache anschließen wird.

Senat.

Die Plenarsitzung des Senats beschäftigte sich mit dem Budgetprovisorium für Jänner und Februar 1930, wogu lediglich der Kommunist Mikulisek in den üblichen Phrasen sprach. Mit seinem Protest gegen die Abschneidung des Untersuchungsausschusses im Abgeordnetenhaus stellte er sich würdig an die Seite der Sozialisten vom Schlage Gajdas. Der Referent Siobola nimmt im Schlusswort den angegriffenen Hruban in Schutz. Ueber die Goldwährung (Verfügung

des Ständigen Ausschusses) referiert Dr. Karas. Trnobranly (Stiga) geht selbstredend gegen Benes los, bezeichnet das Ergebnis vom Haag als schwere Niederlage, die noch die kommenden Geschlechter zu tragen haben würden. Die Erfolge Deutschlands, Ungarns und Oesterreichs im Haag hätten dargetan, daß auch die Fähigkeiten der Unterhändler in die Wagschale fielen. Die Verfügung betreffend die weitere Verlängerung des Gesetzes über den Ausschub der erkrankten Räumung gibt dem Kommunisten Redvob Gelegenheit, den „Klassencharakter“ selbst dieses Gesetzes, das doch gerade dem Schutz der Schwachen dienen soll, zu „enthüllen“.

Alle Verfügungen wurden angenommen; dann kamen noch mehrere Immunitätsfälle zur Verhandlung, darunter die von uns bereits geschilderte Affäre des Herrn Mikulisek, der beim Kartenspiel einen Kriegsinzidenten, der ins Spiel hineinredete, hinauswarf und abohrsteigte. Mikulisek, der noch stolz erklärt, diese Ohrfeigen seien weder die ersten noch die letzten gewesen, die er ausgeteilt habe, wird natürlich ausgeliefert, ein anderes Auslieferungsgesuchen wegen einer Rede dagegen abgelehnt.

Vor der definitiven Wahl des Präsidiums gibt Dr. Kobalík namens der slowakischen Volkspartei und der deutschen Christlichsozialen die Erklärung ab, daß sie mit Rücksicht darauf, daß im Abgeordnetenhaus ihre Ansprüche bei der Wahl des Präsidiums übergangen worden seien, auch hier die ihnen (bei Vermehrung der Vizepräsidentenstellen) angebotene Vertretung ablehnen.

Die Wahlen bringen folgende Ergebnisse: Senatspräsident Genosse Dr. Soukup (wie bisher) mit 83 Stimmen, 4 Leer. Vizepräsidenten: Donat, Kofasch, Dr. Hruban, Genosse Dr. Heller, Trška (wie bisher); neu gewählt (an Stelle des Slowaken Budah, der seinerzeit die Wahl nicht annahm) der Landbändler Luksch, der sofort die Angelobung leistet. Nach einem Ueber-einkommen innerhalb der Koalition wird Luksch nach einem Jahr die Vizepräsidentenstelle an die Nationaldemokraten abgeben.

Nächste Sitzung Mittwoch, den 29. Jänner 4 Uhr nachmittags. Auf der Tagesordnung stehen fünf Verfügungen des Ständigen Ausschusses (Krankenpflege der Rentner, Einfuhrschone, Zollermäßigungen, Staatshilfe bei Elementarkatastrophen und provisorischer Handelsvertrag mit der Türkei).

Der Wehrausschuss des Senates beschloß heute in Anwesenheit des Verteidigungsministers, in der nächsten Zeit die Fragen der Verkürzung der Dienstzeit und der längerdienenden Unteroffiziere, und weiters dringende Fragen des militärischen Flugwesens und des Lieferungsverfahrens zu behandeln. Die nächste Sitzung wurde auf Donnerstag, den 30. d., anberaumt.

Ich oder — Ich?

Roman von Herman Pilgendorff.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Radikal verboten.)

... und er wußte, er würde sich widersetzen, würde kämpfen, wenn ihm bei seiner Verhaftung das Bild jener Frau auf der Photographie vor die Augen treten würde...

„Nein!“ rief er hart und dann „Herein!“

„Johann?“ sagte er und sah in der Tür den Diener stehen. Aus den Aufzeichnungen Benno Arams hatte er erfahren, daß der Diener Johann hieß.

„Herr Konjul, wir haben da draußen einen Mann, der will sich nicht abweisen lassen. Wir hatten schon fast einen Kampf mit ihm. Aber er drohte mit der Polizei... Er... er... drohte, alles anzugehen...“ sagte der Diener, und durch seine Stimme schwang latäschlich der Ton großer Erregung.

Paul Westmann fühlte ein Zucken über seinen Körper laufen.

Da war schon der... Verrot!

Er war verloren...

Nicht nur das Weib... jetzt auch noch ein Mann!

Westmann winkte müde mit der Hand.

„Herr Konjul, ich werde Larry herein-schicken. Ich selbst werde mich an der Tür aufhalten. Vielleicht beruhigen Sie ihn mit Geld.“

Schon war der Diener verschwunden.

Gleich aber öffnete sich die Tür wieder.

Ein muskulöser, stiernasiger Mann trat ein. Er hatte die ungeschlachten Glieder eines Ochsen. Aber in seinem breiten, halb blöden Gesicht lag der Ausdruck verstedter Gutmütigkeit.

Larry machte eine ungeschlachte Verbeugung und knurrte etwas, was Westmann nicht verstand.

Und das, was Larry dann machte, verstand Westmann noch weniger.

Wie ein Dieb schlich Larry durch das Zimmer und versteckte sich hinter einer Portiere.

Paul Westmann kam nicht mehr dazu, über das seltsame Gebaren Larrys nachzudenken.

Die Tür öffnete sich und ein schlecht angezogener, aber äußerst gedrungener und ebenfalls muskulöser Mann trat wuchtig ins Zimmer.

„n Tag!“ sagt er und schielte aus den Augenwinkeln heimtückisch auf Paul Westmann.

Er roch von weitem nach Alkohol, und er stand auch nicht allzusehr auf den Füßen.

„Höchst belte er auf wie ein Hund.“

„Meinen Sie, daß mir das hier alles imponiert?“ — er macht eine umfassende Gebärde über die Eleganz des Zimmers.

„hm!“ sagte Paul Westmann und mußte fast ein wenig lächeln, denn er dachte daran, daß ihm das Zimmer gestern mächtig imponiert hatte.

Aber das „hm“ schien den anderen erst recht wütend zu machen.

„Sie wissen, was Sie getan haben... Sie...“ knurrte der andere und trat immer näher auf Westmann zu.

Westmann erschrock. Also tatsächlich hatten mehr Leute im Hause Tornheims gesteckt...

„Ich war im Hause!“ leuchte der Mann.

„Ja!“ sagte Westmann und fühlte, wie er blaß wurde.

„Ich werde es der Polizei anzeigen... Sie... Sie... Schweinehund!“

„Warum kommen Sie denn?“ fragte Westmann und hörte heraus, daß seine Stimme zitterte.

Das Gesicht des Schlechtgekleideten zeigte einen Augenblick Verlegenheit.

„Sie wollen Geld?“ fragte Westmann.

„Das müßte viel sein... denn sie war meine Braut...“

„Was?“ brüllte Westmann auf und griff sich an den Kopf.

„Sie?“

„Natürlich... die Marie!“ schrie der andere wütend zurück! „Meinen Sie, das kostet nichts, die mir auszuspannen?“

Westmann lachte... Er lachte so, daß er sich den Leib halten mußte.

Die Reaktion war auch zu groß.

Er hatte gedacht, dieser Mann käme des Mordes wegen, und nun kam er wegen eines Mädchens, das dieser Himmelshund von Aram wohl verführt hatte.

„Richtig, als ein Expreßer also?“ rief Westmann noch immer lachend.

„Wollen Sie was geben?“ schrie der Mann heifer vor Wut und Enttäuschung.

„Nein, das ist mit dem heutigen Tage vorbei.“

„Ich weiß von anderen...!“ heulte der andere fast.

„Gehen Sie zum Teufel, Mann!“

„Nicht einmal zahlen will der Schweinehund. Nicht einmal...“

„Raus!“

„Dann will ich dich verhaften, daß dein...“

Der Mann, um seine Hoffnungen betrogen, warf mit unheimlicher Geschwindigkeit die Fackel ab und drang auf Westmann ein.

Und jetzt auf einmal erkannte Westmann, wogu dieser Larry da war.

Larry kam wie eine Kanonenkugel aus seinem Versteck geschossen. Er war die Schutzwache des feigen Benno Aram.

Aber er hatte Recht! Er stolperte und fiel dröhnend mit dem Schädel gegen den Schrank.

Johann stieß in diesem Augenblick die Tür auf und schrie kreidbleich:

„Ich komme Ihnen zu Hilfe, gnädiger Herr!“

Aber er kam nicht einmal viele Schritte in das Zimmer herein, denn ein mächtiger Hieb des

enttäuschten und jetzt fast rasenden Mannes warf ihn zu Boden.

„... Und jetzt kommst du, mein Junge! Ich will dich verholzen...“

Er stürzte sich auf Paul Westmann.

Einen Augenblick stuhete er, als er sah, daß Paul Westmann mit einer blühenden Bewegung ebenfalls seine Fackel abgeworfen hatte. Er hatte anderes von der Freiheit Benno Arams gehört! Die war doch stadtbekannt. Wie mancher bezog seine schönste Rente von Benno Aram, nur weil dieser Angst vor Reife hatte...

„Das ist ja nichts als Pöbel!“ dachte er und drang auf Paul ein.

„Zurück!“ rief Paul und duckte sich.

„Ich werde...“ der Mann hob wild den Arm. Schaum stand auf seinen Lippen.

Aber er konnte seine Arme nirgends landen. Er fühlte plötzlich, daß der Boden unter ihm weggrutschte. Ein Funkenanzug umstößte seine Augen. Wahnsinniger Schmerz, zerriff sein Kinn.

„Kinnbaken!“ sagte lachend Paul Westmann und sah den wilden Expreßer halb betäubt auf dem Teppich liegen.

„Zählt ihn aus! Larry! Johann!“

„Der gnädige Herr: hat gekämpft?“ schrie Larry und riß seine Augen vor Staunen auf wie nie im Leben.

Johann erhob sich mit zitternden Knien.

„Er blüde ebenfalls mit dem Ausdruck grenzenlosesten Entsetzens auf den lachenden Paul Westmann, und dann sagte er mit ein wenig Vorwurf:“

„Herr Konjul, warum haben Sie nicht immer gekämpft?“

„Wir werden jetzt immer kämpfen und Larry kann sein Gnadenbrot essen oder Schiedsrichter werden...!“ rief Westmann fast übermüht.

Der Niedergeschlagene erhob sich vom Boden. Er ging mit taumelnden Schritten und wortlos zur Tür.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Musterbeispiel agrarischer Demagogie.

Die Agrarier wollen um jeden Preis ihre politischen Forderungen zugunsten der Großbauer im Parlament durchdrücken. Robust und zäh, wie sie von Haus aus sind, den politischen und den wirklichen Rohhandel gewöhnt, lassen sie alle Mühen springen, um ihr Ziel zu erreichen: den oberen „Zehntausenden“ am Lande besondere Vorteile zuzuschlagen.

Das Ganze zäumen sie schlauerweise als eine Aktion zur Rettung der ganzen Landwirtschaft auf und geben sich, wie schon so oft zuvor, fälschlich als Freunde der Kleinlandwirte aus. Ein Blick in die Zollvorlage der Agrarier zeigt jedoch, daß man hierbei bewußt und planmäßig die für alle Kleinlandwirte so notwendigen Futtermittel durch erhöhte Zölle verteuert. Der „Kleine Landwirt“ vom 20. Jänner schreibt mit Recht, daß die Verbraucherpreise, wozu nun großen Teile auch die Kleinbauern und Häusler gehören, in den verschiedensten Artikeln eine ungeheure Verteuerung zu spüren bekommen würden, insbesondere bei Futtermitteln.

Man kennt die Taktik der Agrarier, die Zinsen, Steuern usw. möglichst von den Schultern der Großbauern und Großgrundbesitzer auf die der Kleinlandwirte abzuwälzen, wofür die Erhöhung der Zölle der Hausklassensteuer für die Kleinbauern und Häusler und deren Abbau bei — großen Häusern und Schlössern, ein schlagender Beweis ist. Bei der Durchführung der Bodenreform sind unsere Kleinlandwirte wieder auf den Widerstand der Agrarier gestoßen. Die Subventionen stellen die Herrschaften am liebsten ganz allein ein. Überall, wo etwas zu haben ist, drängen sie sich vor und lassen den andern trotz allen Geredes von der „Dorfgemeinschaft“ nichts übrig.

Ihr Trick ist, sich zu allen Zeiten als „schwer Leidende“ aufzuspielen. Schwarz auf weiß, weisen sie nach, daß die landwirtschaftlichen Großgrundbesitzer weit weniger Ertrag aufbringen als die Kleinlandwirte. In dieser Beziehung ist die vom „Bund der Landwirte“ herausgegebene Broschüre an ihre Parteistellen, Steuerkommissionen usw. ein unwiderlegliches Dokument agrarischer Heuchelei. In den dort enthaltenen, in unserer Presse längst publizierten Vorschlägen für die Berechnung des Hektarereinertrages schlagen sie ausdrücklich vor, daß der Reinertrag der größeren Landwirte um fast 100 Prozent niedriger angesetzt werden soll wie bei den Häuslern und Kleinbauern. Dieser impertinente Anschlag hat den lebhaftesten Widerspruch unserer organisierten Kleinlandwirte hervorgerufen, der teilweise von Erfolg begleitet war.

Nach wie vor verhindern die Agrarier systematisch die Ernennung unserer Kleinlandwirte für die Steuerkommissionen und sträuben sich noch immer gegen eine Demokratisierung der Landeskulturräte. Jedes Gesetz, das sie protegiert, zeigt die Absicht, die Kleinlandwirte zu schädigen, sie in wirtschaftliche Abhängigkeit der Dorfbrosen zu erhalten. Diefür sind die Vorlagen über die Feldwachen und den Schutz des landwirtschaftlichen Eigentums ein weiterer Beweis. Von einer Reform des Jagdrecht's zugunsten der Kleinlandwirte wollen sie ebensowenig etwas wissen, wie von einem wirksamen Pächterschutz.

Das alles muß man sich vor Augen halten, wenn man den plumpen Versuch der landbändlerischen Presse richtig würdigen will, einen Artikel des Gen. F. Sch. (Schweichhart) als einen Schlag gegen die Kleinlandwirte auszusprechen. In der Parteipresse wandte sich der Unterzeichner vor kurzem gegen das übertriebene agrarische Geschrei über die durchaus nicht bestrittene Krise der Landwirtschaft. Er wandte sich gegen die Darstellung, als ob alle landwirtschaftlichen Betriebe mit ungeheuren Defiziten arbeiten müßten und knapp vor dem Bankrott stünden. Diefür führte er an der Hand der sehr genauen Aufzeichnungen eines tüchtigen ostböhmischen Kleinlandwirts aus, daß dieser in der Lage war, trotz alledem sein knappes Auskommen zu finden.

Was macht nun die agrarische Presse daraus? Sie behauptet, es wäre ein übermäßig großer — Reinertrag herausgearbeitet worden. Es wird die Frage gestellt, ob Gen. Schweichhart den Kleinlandwirten und Häuslern oder dem — Finanzminister helfen will. Wenn man die Agrarier und ihre Kampfesweise nicht kennen würde, müßte man sich über eine derartige maßlose Demagogie ärgern; wer sie kennt, rechnet jederzeit mit derartigen absernen Verdrehungen. Der eine von uns angeführte Fall aus Ostböhmen beweist selbstverständlich nicht, daß alle übrigen Hunderttausende Kleinlandwirte ebenfalls verhältnismäßig günstig, d. h. ohne Verlust, das Krisenjahr 1929 überstanden haben. Die entscheidende Mehrzahl hat sicherlich weit schlechter abgesehen. Das Wirtschaftsergebnis hängt von sehr vielen individuellen Umständen ab. (In dem ostböhmischen Falle kommt in Betracht, daß ein Teil der Einnahmen aus Vöhen für Kleinrentarbeiten stammt.) Die allermeisten Kleinlandwirte erreichen wirklich nicht den von den Landbändlern vorgeschlagenen Hektarereinertrag. Einzelne Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Die Absicht der agrarischen Presselampagne ist, die Aufmerksamkeit der organisierten Kleinlandwirte von den „Selbstentlastungen“ der Agrarier abzuwenden die gerade jetzt darauf aus sind, durch ihre Zollpolitik neue Schäden

Verluste dem armen Landvolk beizubringen.

Das Ganze ist aber auch ein persönlicher Racheakt eines landbändlerischen „Führers“, der wiederholt vom Gen. Schweichhart in öffentlichen Versammlungen arg zerzaust wurde und der sich trotz alledem hinterher nicht scheute, ihn um seine Vermittlung behufs Verkaufs seiner — Rüben an den Arbeiter-Konsumverein in Bodenbach anzugehen.

Wenn jener schreibt, es sei traurig, daß die große Mehrheit der Kleinlandwirte und Häusler dafür büßen muß, daß ein Teil ihrer Berufs-

genossen im Jahre 1929 sozialdemokratisch gewählt hat, so sei festgestellt, daß lediglich die Agrarier büßen müssen, wenn glücklicherweise ziemlich viel Kleinlandwirte das doppeljüngige Wesen der „Reiter“ durchschauen. Wir wollen alles daransetzen, die Tafschen spielenkünste der Agrarier aufzudecken. Das in Rede stehende Musterbeispiel agrarischer Demagogie ist nur ein neuer Ansporn hiefür.

Es ist aber auch ein charakteristischer Beleg dafür, mit welcher Reserve und Vorsicht man untererlei mit derartigen Koalitionsgenossen verkehren muß.

F. Sch.

Politik für Kerzelweiber.

Kammerliche Oppositionsversuche der Christlichsozialen.

Wenn die Kerzelweiber vom Leder ziehen, dann gibt es zu lachen. Man rühmt den Christlichsozialen oft Stärke im Jesuitismus und eine gewisse Pfaffenclauheit nach, aber was sie jetzt unternehmen, das hat vielmehr den Anschein, als sei in eine Kerzelweiberprozession eine Maus gefahren und die Gesellschaft kreische und jöhle jetzt vor Angst und Wat. Da setzt sich z. B. die „Deutsche Presse“ mit unferer Ansicht auseinander, daß der Klassenkampf in die Regierung übertragen wurde. Wie sie das anfängt, das muß man gesehen haben:

„Die Ideologie ist in Gefahr! Die Ideologie der deutschen Sozialdemokraten nämlich.“ Erst wissen, was eine Ideologie ist, aber das Kerzelweiber will es wahrhaftig erklären:

„Worin besteht denn eigentlich diese Ideologie? Sie besteht zur kleineren Hälfte aus allgemeinen sozialistischen Klassenkampftheorien, zur größeren aber aus einer Portion Unverschämtheit, Rücksichtslosigkeit und Demagogie.“ Ohne Zweifel eine bündige Erklärung, die wieder einmal den alten Satz bestätigt: Wie der Schein ist, so denkt er. Aber jetzt sei unsere „Ideologie in Gefahr“, weil wir uns

„auf den gefährlichen Weg des Bismarck'schen Begeben.“ Dazu konnte man allerdings die Christlichsozialen nie bringen. Die haben immer ihren Ehrgeiz dabein gesetzt, es schlechter zu machen und die Erfolge konnten nicht ausbleiben.

Diese abgesehenen Demagogien sind, wenn sie in die Enge getrieben werden, wahrhaftig so dämlich und hilflos, daß sie gar nicht merken, wie lächerlich sie sich mit einer Polemik machen, die uns vorhält, wir wollten es besser machen. Selbst wenn es uns nicht gelänge, wäre der gute Wille, der doch vor Gott und Menschen manchmal für die Tat gewertet wird (nicht wahr Hochwürden, Herr Parteivorsitzender), zu billigen und wir stünden über denen, die nie daran gedacht haben, es besser zu machen, sondern vier Jahre lang aufrichtigen Verzagens bemüht waren, es schlechter zu machen. Und dann kommt der logische Kopfsprung:

„Die deutschen Sozialdemokraten wollen die Verständigung, man muß dieses Wort buchstabieren: Ver—stän—di—gung!“

Man muß gar nicht, sondern tut es nur, weil einem in der gottverlassenen Erbarmlichkeit seiner Polemik nicht Geistesverwirrung einfällt! Er buchstabiert es also den Mitanalphabeten vor und sagt dann:

„Wenn die deutsche Christlichsoziale Volkspartei in der vergangenen Koalition energisch und mit Erfolg für einen Ausgleich zwischen wirtschaftlichen und sozialen Interessen eintrat, glaubte sich die sozialistische Presse darüber lustig machen zu können. Heute strebt der Minister-Genosse Dr. Czech selbst diesen Ausgleich an, indem er verlangt, daß der Kompromiß der verschiedenen Hilfswahnsinnigen für die Landwirtschaft und gegen die Arbeitslosigkeit als „ausgleichliches Ganges“ in Verhandlung gezogen werde. Nur ist dieser Ausgleich heute viel schwerer. Heute stehen sich Klassenparteien gegenüber: Agrarier und Sozialisten.“

Genau das ist der Unterschied. Er kopiert ihn und glaubt noch, in seiner Blindheit ein Argument gefunden zu haben! Jetzt stehen einander Klassenparteien gegenüber, die nach einem Ausgleich, will heißen, nach einem Kompromiß suchen. Früher stand den Agrariern innerhalb der Koalition überhaupt niemand gegenüber, sondern sie hatten lediglich einen Schwanz von drei kirchlichen Parteien anhängen, mit denen sie hinter sich den Mist aufkehrten. Wir haben uns über den „Ausgleich“, der dabei gefunden wurde, nicht nur früher lustig gemacht, sondern wir tun es mit Verlaub auch heute noch! Wie sah er denn aus, der Ausgleich im Bürgerblut? Würde da etwa eine agrarische gegen eine Arbeiterforderung abgetrieben? Für die Zölle holamen sie — die Kongrua! Für den Rüstungsfonds, für die Verwaltungsreform, für die Steuererhöhungen belamen sie — nichts, Kongrua und der Modus vivendi mit dem Vatikan, der auch dem frömmsten Katholiken wahrscheinlich ein spanisches Dorf bleibt, das ihm gestohlen werden kann, das waren die einzigen Erfolge, die der „Ausgleich“ ihnen brachte. Heute ist es schwerer. Das stimmt schon. Aber nur deshalb, weil heute die Agrarier nicht mehr diktatorisch herrschen können.

Der Kerzelgeschmack findet es erheiternd, heute überhaupt von einer „Regierung“ zu reden. Die frühere war eine, weil alles vor den Agrariern lag. Nichtsdestoweniger konnte sie, wenn sie mit dem Mahr-Harting auftrat, stets nur

Weiterkeit erregen. Hingegen erscheint es zweifelhaft, ob die jetzige Regierung — mag er sie auch mit Mahr-Hartings „Witwori“ (für das ihm seiner auch nur zwei Kreuzer gäbe) eine „Selbstgenügsamkeit“ nennen — ob sie auch nur dem Mahr-Harting lächerlich erscheint. Denn ein Blick nach dem Sessel des Justizministers und im heitren Auge erglänzt der Reimut Tränel!

Indes reitet er noch immer auf der Ideologie herum, von der er nichts versteht. Die Christlichsozialen hätten es nicht nötig gehabt, sich eine zusammenzubrauen (da Ideologien in den Köpfen entstehen, wäre ihnen das ja auch schwer gefallen):

„In einer christlichen Volkspartei ist es selbstverständlich, daß man auf Grund seiner religiös-sittlichen Verpflichtung als Katholik auch in der Politik immer das „einheitliche Ganges“ sehen muß. Der Grundgedanke der Nächstenliebe verlangt, daß ein Stand auf den anderen Rücksicht nehme, und daß gemeinsame Not auch gemeinsam getragen werden muß. Der letzte Reichsparteitag der deutschen Christlichsozialen Volkspartei stand ganz im Zeichen der christlichen Solidarität. Jeder sagte: Nur dort, wo der Sozialismus (Wider für alle, alle für einen) aus religiösen Geistes heraus sich lebendig auswirken kann, nur dort kann der richtige Ausgleich zur Wohlfahrt aller gefunden werden.“

Wir wissen nicht, ob auf dem letzten Reichsparteitag der Christlichsozialen Einer für Alle und Alle für Einen waren, ob etwa der Mahr-Harting dem Hülgenreiner das Bier und dieser jenem die Mazzos zahlte, aber uns interessiert weit mehr, was in der Politik geschah. Nun und da sah der Ausgleich doch so aus, daß die Agrarier und Händler die Zölle, das Volk die höheren Preise und höheren Steuern, die Pfaffen die Kongrua, das Volk die 18monatige Dienstzeit, die Hausherrn eine 40prozentige steuerfreie Erhöhung der Einnahmen — das Volk keinen Kreuzer für Wohnungen, die Besizenden die Steuer- und Verwaltungsreform, das Volk den Bankrott der Selbstverwaltung erhielten. Das nennt man „Ausgleich zur Wohlfahrt aller“!

Und da erzählt er noch, es werde mit dem jetzigen System bald ein „böses Ende“ nehmen und zerbricht sich den Kopf darüber, was dann geschehen sollte. Die Christlichsozialen würden keineswegs in die Breche springen — inzwischen haben die tschechischen Agrarier sie als sichere Parteigänger auf die Liste ihrer „Zahlmehrer“ gesetzt! — und:

„Die heutigen Mehrheitsparteien sollen ihre Politik selbst vor den Wählern verantworten.“

Zum Mahr-Harting werden wir schicken, er möge unsere Politik verteidigen?! Er wird mit seiner früheren noch genug zu tun haben. Die reicht auf zehn Jahre aus und wir beneiden ihn nicht darum, sie verantworten zu müssen. Da wollen wir schon die unsere schon selbst verantworten und ihm die seine lassen. Er mag sie inzwischen fleißig mit Abänderungsanträgen zum Budget garnieren, deren er anscheinend noch aus seiner glänzenden Epoche einen Sad voll auf Lager hat. Zu den Kapiteln 1 bis 3 hat er nicht weniger als 13 Anträge eingebracht; sprachrechtlich, politische, wirtschaftliche Anträge. Ob er sich die seinerzeit für später aufgehoben hat, als er nicht ahnte, daß es ein Ende nehmen werde? Oder ob sie ihm erst jetzt einfallen? Jedenfalls hat er den richtigen Zeitpunkt verkannt. Da war er drei Jahre lang Minister, sah in der Mehrheit, die ohne ihn keine Mehrheit war, so daß er doch Bedingungen

Schnee- und Wetterberichte.

Riesen- und Isergebirge.
Naturfreundehaus „Königsbühne“ im Isergebirge (850 Meter): Schneehöhe 20—25 Ztm., —7 Grad, Rodelbahn gegen Reichenberg, Gablonz und Josefthal sehr gut, Skifähre gut, etwas verharzt, herrliche Rauhreifbildung.
Johannsbod: —8 Grad, 30 Ztm. Schnee, Skifähre und Rodelbahn gut. — **Schwarzschlagbände:** —9 Grad, 20 Ztm. Schnee, gefüllt. — **Peber:** —7 Grad, 35 Ztm. Schnee, gefroren, neblig. — **Fuchsbergbände:** —8 Grad, 40 Ztm. Schnee. — **Spindelmühle:** —11 Grad, 35 Ztm. Schnee. — **Peterbände:** —3 Grad, 50 Ztm. Schnee, heiter. — **Schäffelbände:** —11 Grad, 60 Ztm. Schnee, heiter. — **Kochitz:** —6 Grad, 10 Ztm. Schnee. — **Neuwelt:** —7 Grad, 30 Ztm. Schnee, bewölkt. — **Dejstken:** —9 Grad, 5 Ztm. Schnee, gefroren, neblig.

Erzgebirge.
Reisberg: Tagüber +8 Grad, nachts —4 Grad, 40 Ztm. Schnee, firmig, Sportverhältnisse gut, sonnig. — **Bergstadt Platten:** —7 Grad, 30 Ztm. Schnee, furchig, Skifähre, Rodelbahn, Bobbahn. — **Obermiesenthal:** —2 Grad, 3 Ztm. Schnee, Skifähre mäßig, Rodelbahn gut, sonnig. — **Nischelberggebiet:** 0 Grad, 15 Ztm. Schnee, Skifähre und Rodelbahn gut, sonnig. — **Gottesgab:** —1 Grad, 35 Ztm. Schnee, neblig. — **Tschirnthal:** —4 Grad, 10 Ztm. Schnee, neblig.

Böhmerwald.
Spitzberg: Tagüber +6 Grad, nachts —4 Grad, 15 Ztm. Schnee, bis Eisenstein Skifähre. — **Eisenstein:** —11 Grad, 10 Ztm. Schnee, heiter. — **Schwarzfippe:** —3 Grad, 20 Ztm. Schnee, heiter. — **Panzer:** —1 Grad, 27 Ztm. Schnee, sonnig. — **Stubenbach:** —5 Grad, 15 Ztm. Schnee, heiter.

Altwater- und Spiegler-Gebiet.
Karlöbrunn: —7 Grad, 30 Ztm. Schnee, verharzt, Rodelbahn gut, klar. — **Godtschar-Schuhans:** 0 Grad, 30 Ztm. Schnee, Skifähre mäßig, Rodelbahn mäßig, heiter. — **Koter Berg:** —9 Grad, 85 Ztm. Schnee, Skifähre mäßig, Rodelbahn gut, heiter, Rauhreif. — **Schäfel:** —4 Grad, 30 Ztm. Schnee, Skifähre gut. — **Altwater:** —11 Grad, 30 Ztm. Schnee. — **Reustadt:** —8 Grad, 15 Ztm. Schnee. — **Altstadt:** —1 Grad, 25 Ztm. Schnee, puldrig, sonnig.

Tatra.
Tschirmersee: —1 Grad, 50 Ztm. Schnee, sonnig. — **Peppersee:** —5 Grad, 60 Ztm. Schnee, puldrig, sonnig. — **Reusohl:** —13 Grad, 35 Ztm. Schnee, heiter. — **Armenis:** —11 Grad, 25 Ztm. Schnee, Schneefall. — **Tatra-Donnig:** —13 Grad, 25 Ztm. Schnee, heiter.

stellen konnte, und in der ganzen langen Zeit hat er nichts, rein gar nichts verlangt, erreicht, geschaffen. Raum hat er die Ministerbank verlassen, fällt ihm so allerhand ein, was zu tun wäre. Ganz der schlechte Schüler, der bei der Prüfung versagt hat (obwohl ihm drei Jahre Frist gewährt wurden), keine Antwort wollte und, in die Bank zurückgeschickt, sich plötzlich meldet; jetzt fällt ihm alles ein. Wir fürchten aber, daß in diesem Falle der gute Junge, selbst wenn man ihn noch einmal dran nähme, auf dem Podium wieder das Gedächtnis verlore und auf die Frage nach seinen Wünschen nur verlegen hervorbrächte: „Herr Herr Lehrer, ich möch' auf die Seite gehn“ (wofür er drei Jahre revidierte). Aber daraus wird nichts! Verhungen und vertan. In solchen Fällen sagt der Lehrer nur: Wärs du hast früher gekommen!

Der währisch-schlesische Landesauschuh hielt gestern eine Sitzung ab, in der Landespräsident Cerny die Forderungen der schlesischen Kommission und der schlesischen Bezirke bekanntgab und mitteilte, daß 23 Millionen Kronen aus dem Strafsfonds zur Herrichtung der währisch-schlesischen Strassen bewilligt worden sind. Schließlich berichtete er über den Kasenstand des Landes. Der Landesauschuh genehmigte eine Reihe von Gemeinde-, Bezirks- und Straßenvoranschlägen und ernannte die Bezirksfinanzkommissionen in Troppau, Tschechisch-Teschen und Znaim. Bewilligt wurde die Errichtung von Parallelklassen an Volks- und Bürgerschulen und die Zustimmung zur Errichtung eines prähistorischen Museums am Brünnener Ausstellungsplatz erteilt. Für die Lungenheilstalt in Bassef wird ein Teil des Waldes angekauft werden. In den staatlichen Elektrizitätsrat wird vom Landesauschuh Genosse Pipal entsendet.

Vom Rundfunk.

Samstag.

Wien, 6.55: Morgenfeier, 11.30: Perodien, 12: Konzert, 14: Jugendtunde, 14.30: Berühmte Sängerinnen, 15: Sonntags- und Feiertagskonzert, 16.30: Musikalische Vorträge, 17: Musikalische Vorträge, 18.30: Musikalische Vorträge, 19: Musikalische Vorträge, 20.30: Musikalische Vorträge, 21: Musikalische Vorträge, 22: Musikalische Vorträge, 23: Musikalische Vorträge, 24: Musikalische Vorträge, 25: Musikalische Vorträge, 26: Musikalische Vorträge, 27: Musikalische Vorträge, 28: Musikalische Vorträge, 29: Musikalische Vorträge, 30: Musikalische Vorträge, 31: Musikalische Vorträge, 32: Musikalische Vorträge, 33: Musikalische Vorträge, 34: Musikalische Vorträge, 35: Musikalische Vorträge, 36: Musikalische Vorträge, 37: Musikalische Vorträge, 38: Musikalische Vorträge, 39: Musikalische Vorträge, 40: Musikalische Vorträge, 41: Musikalische Vorträge, 42: Musikalische Vorträge, 43: Musikalische Vorträge, 44: Musikalische Vorträge, 45: Musikalische Vorträge, 46: Musikalische Vorträge, 47: Musikalische Vorträge, 48: Musikalische Vorträge, 49: Musikalische Vorträge, 50: Musikalische Vorträge, 51: Musikalische Vorträge, 52: Musikalische Vorträge, 53: Musikalische Vorträge, 54: Musikalische Vorträge, 55: Musikalische Vorträge, 56: Musikalische Vorträge, 57: Musikalische Vorträge, 58: Musikalische Vorträge, 59: Musikalische Vorträge, 60: Musikalische Vorträge, 61: Musikalische Vorträge, 62: Musikalische Vorträge, 63: Musikalische Vorträge, 64: Musikalische Vorträge, 65: Musikalische Vorträge, 66: Musikalische Vorträge, 67: Musikalische Vorträge, 68: Musikalische Vorträge, 69: Musikalische Vorträge, 70: Musikalische Vorträge, 71: Musikalische Vorträge, 72: Musikalische Vorträge, 73: Musikalische Vorträge, 74: Musikalische Vorträge, 75: Musikalische Vorträge, 76: Musikalische Vorträge, 77: Musikalische Vorträge, 78: Musikalische Vorträge, 79: Musikalische Vorträge, 80: Musikalische Vorträge, 81: Musikalische Vorträge, 82: Musikalische Vorträge, 83: Musikalische Vorträge, 84: Musikalische Vorträge, 85: Musikalische Vorträge, 86: Musikalische Vorträge, 87: Musikalische Vorträge, 88: Musikalische Vorträge, 89: Musikalische Vorträge, 90: Musikalische Vorträge, 91: Musikalische Vorträge, 92: Musikalische Vorträge, 93: Musikalische Vorträge, 94: Musikalische Vorträge, 95: Musikalische Vorträge, 96: Musikalische Vorträge, 97: Musikalische Vorträge, 98: Musikalische Vorträge, 99: Musikalische Vorträge, 100: Musikalische Vorträge.

Prag, 6.55: Morgenfeier, 11.30: Perodien, 12: Konzert, 14: Jugendtunde, 14.30: Berühmte Sängerinnen, 15: Sonntags- und Feiertagskonzert, 16.30: Musikalische Vorträge, 17: Musikalische Vorträge, 18.30: Musikalische Vorträge, 19: Musikalische Vorträge, 20.30: Musikalische Vorträge, 21: Musikalische Vorträge, 22: Musikalische Vorträge, 23: Musikalische Vorträge, 24: Musikalische Vorträge, 25: Musikalische Vorträge, 26: Musikalische Vorträge, 27: Musikalische Vorträge, 28: Musikalische Vorträge, 29: Musikalische Vorträge, 30: Musikalische Vorträge, 31: Musikalische Vorträge, 32: Musikalische Vorträge, 33: Musikalische Vorträge, 34: Musikalische Vorträge, 35: Musikalische Vorträge, 36: Musikalische Vorträge, 37: Musikalische Vorträge, 38: Musikalische Vorträge, 39: Musikalische Vorträge, 40: Musikalische Vorträge, 41: Musikalische Vorträge, 42: Musikalische Vorträge, 43: Musikalische Vorträge, 44: Musikalische Vorträge, 45: Musikalische Vorträge, 46: Musikalische Vorträge, 47: Musikalische Vorträge, 48: Musikalische Vorträge, 49: Musikalische Vorträge, 50: Musikalische Vorträge, 51: Musikalische Vorträge, 52: Musikalische Vorträge, 53: Musikalische Vorträge, 54: Musikalische Vorträge, 55: Musikalische Vorträge, 56: Musikalische Vorträge, 57: Musikalische Vorträge, 58: Musikalische Vorträge, 59: Musikalische Vorträge, 60: Musikalische Vorträge, 61: Musikalische Vorträge, 62: Musikalische Vorträge, 63: Musikalische Vorträge, 64: Musikalische Vorträge, 65: Musikalische Vorträge, 66: Musikalische Vorträge, 67: Musikalische Vorträge, 68: Musikalische Vorträge, 69: Musikalische Vorträge, 70: Musikalische Vorträge, 71: Musikalische Vorträge, 72: Musikalische Vorträge, 73: Musikalische Vorträge, 74: Musikalische Vorträge, 75: Musikalische Vorträge, 76: Musikalische Vorträge, 77: Musikalische Vorträge, 78: Musikalische Vorträge, 79: Musikalische Vorträge, 80: Musikalische Vorträge, 81: Musikalische Vorträge, 82: Musikalische Vorträge, 83: Musikalische Vorträge, 84: Musikalische Vorträge, 85: Musikalische Vorträge, 86: Musikalische Vorträge, 87: Musikalische Vorträge, 88: Musikalische Vorträge, 89: Musikalische Vorträge, 90: Musikalische Vorträge, 91: Musikalische Vorträge, 92: Musikalische Vorträge, 93: Musikalische Vorträge, 94: Musikalische Vorträge, 95: Musikalische Vorträge, 96: Musikalische Vorträge, 97: Musikalische Vorträge, 98: Musikalische Vorträge, 99: Musikalische Vorträge, 100: Musikalische Vorträge.

Tagesneuigkeiten.

Wieder vier russische Todesurteile.

Moskau, 24. Jänner. (Tsch.) Das Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes verurteilte in Leningrad in einem Prozeß gegen fünf Monarchisten — ehemalige Jarenoffiziere — wegen Spionage und Vertriebes gefälschter Tschernowken die Angeklagten Schiller, Geier, Kartaschew und Fedotow zum Tode, Wiklin zu 10 Jahren Gefängnis. Der Hauptangeklagte Schiller, der zum Zwecke konterrevolutionärer Arbeit aus dem Ausland gekommen und gefälschte Tschernowken eingeschmuggelt hatte, erklärte in seinen letzten Worten, er sei und bleibe ein Feind der Sowjetmacht.

Die falschen Dollars der KPD.

Franz Fischers politischer Lebensgang. — Die Ausbildung in der kommunistischen Spitzzentrale.

Die Kommunisten leugnen nach wie vor irgend etwas mit den Dollarfälschungen Fischers zu tun zu haben. Inzwischen wird jetzt bekannt, daß Franz Fischer nicht etwa nur, wie ursprünglich gemeldet, Arbeitslosenrat gewesen ist, sondern nichts geringeres war als der Chef des illegalen Nachrichtendienstes der KPD, der in Ausübung der reaktionären Welle von 1921 bis 1923 in Berlin gegründet wurde.

Die Aufgabe dieses Nachrichtendienstes war in erster Linie die Gegenespionage in den reaktionären Organisationen Eherich, Oberland, O. u. W. Der Apparat arbeitete unter dem Namen „Politische Abteilung der Zentrale für Organisation“ (PAZO) mit der Spezialaufgabe illegaler Bewaffnung und unter dem Namen „Politische Abteilung der Zentrale für Information“ (PAZI). Leiter der Abteilung waren u. a. Franz Fischer, ferner jener Otto Braun, der später durch die Entführung Olga Denarias aus dem Berliner Untersuchungsgefängnis bekannt wurde, desgleichen der durch seinen Rundfunkstreich in Erinnerung stehende Dr. Karl Frank und Greta Wilde, die spätere Vorsitzende des kommunistischen Jugendverbandes. In der Krupeloffenen Weise wurden Ueberfälle, beispielsweise der auf einen russischen Obersten in Charlottenburg, inszeniert. Als dann das Preussische Innenministerium mit entscheidender Hand durchgriff, war die gute Zeit der kommunistischen Spitzorganisation vorüber und nach verschiedenen Hausdurchsuchungen in Neufölln mußte sich die Spitzzentrale der KPD, ein anderes Hauptquartier suchen.

Als im Jahre 1924 bei mehreren Prozessen gegen kommunistische Waffenaufkäufer festgestellt wurde, daß die Waffen in Dollarnoten bezahlt worden waren, schöpft man Verdacht. Der Verdacht der Behörden, daß bei dieser Zahlungsweise nicht alles mit rechten Dingen zugeht, verstärkte sich, als in Neufölln eine Paffschäferzentrale mit vollständigem Inventar aufgehoben wurde, und seit genau dem gleichen Zeitpunkt Franz Fischer mit dem gesamten Stab seiner Helfershelfer verhaftet wurde.

Auch hat Franz Fischer sich bei den Waffenaufkäufen der KPD in Sachsen und Thüringen entscheidend betätigt. Er war jedes Mal derjenige, der die Zahlungen leistete, die stets aus Dollarnoten bestanden. Auch sonst ist es aufgefallen, daß die Finanzen der KPD merkwürdigerweise fast immer in amerikanischer Währung in Erscheinung traten.

Tatsache ist also, daß Fischer ein absolut führendes Mitglied der kommunistischen Partei gewesen ist, das noch bis in die letzten Monate in deren Zentrale aus und einging.

Ein kommunistischer Gemeindevorsteher geflüchtet.

Aus der Gemeindefasse fehlen 40.000 Kronen.

Wir lesen im „Mährischen Tagblatt“: In Runau bei Freudenthal waren in den letzten Jahren deutsche Kommunisten in der Majorität und an der Spitze der Gemeinde stand der Kommunist S. Steffel. Vor circa 14 Tagen hat Steffel plötzlich auf seine Bürgermeisterstelle verzichtet. Bevor seine Resignation alle Instanzen durchlief, verzichtete Steffel aus der Gemeinde und lehnte nicht mehr zurück. Sodann wurde eine Revision der Gemeindefasse angeordnet und dieser Tage wurde festgestellt, daß 40.000 Kronen fehlten. Diese Veruntreuung wurde der Gemeinde angezeigt und diese hat die Verfolgung des Steffel in Angriff genommen. Es wird vermutet, daß er nach Sowjetrußland geflüchtet sei.

Prozeß um ein Werk Leonardo da Vincis.

Aus Budapest wird berichtet: Zwei alte Damen haben einen interessanten Prozeß gegen den ungarischen Staat wegen Rückgabe einer wertvollen bronzplastischen Sammlung, in der sich auch ein Reiterstandbild von Leonardo da Vinci befindet, angestrengt. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat der ungarische Bildhauer Stefan Ferenczy eine wertvolle Bronzesammlung angelegt und während seiner Studienreise in Italien etwa 80 Stück Statuetten aller Meister erworben, die er, in einer Kiste verpackt,

Das Unglück des „Monte Cervantes“.

1500 Menschen an Bord.

New York, 23. Jänner. Nach einem von der Associated Press verbreiteten Funkpruch über die Havarie des „Monte Cervantes“, den eine hiesige Schiffsagentur aus Buenos Aires erhielt, war das Motorschiff am 15. Jänner mit 1100 Touristen von Buenos Aires nach der Südküste Argentiniens abgegangen. Es sollte Ende Jänner zurückkehren. Der „Monte Cervantes“ lief gestern um 13 Uhr in Sichtweite des acht Meilen entfernten Ortes Ushuaia auf. Die Passagiere gingen in die Rettungsboote. Ihre Ausboottung hatte bei Eintreffen des zu Hilfe eilenden argentinischen Transportschiffes „Vicente Lopez“ bereits begonnen. Die Passagiere wurden in Ushuaia gelandet. Es wurde nach Punta Arenas telegraphiert, damit ein Dampfer die Passagiere und die Mannschaft, deren Zahl sich zusammen auf nahezu 1500 Köpfe beläuft, nach Punta Arenas hole, wo ausreichende Unterkunft in Hotels vorhanden ist. In Ushuaia mußten die Passagiere in Kirchen und Bureaus untergebracht werden.

Landung in einer Strafkolonie.

Der „Monte Sarmiento“, ein Schwester-schiff des „Monte Cervantes“, ist heute, von Buenos Aires kommend, in Montevideo eingetroffen. Sie hat Anweisung erhalten, alle Passagiere zu landen und dann sofort nach Ushuaia weiter zu fahren, um die Passagiere des gestrandeten „Monte Cervantes“ an Bord zu nehmen. Man erwartet, daß der „Monte Sarmiento“ am 27. d. M. in Ushuaia zurück sein wird. Die isolierte Lage der „Monte Cervantes“ macht eine Funkverbindung sehr schwierig. Ushuaia ist ein einsamer Ort in der Nähe der südlichsten Spitze Südamerikas, bekannt als Strafkolonie, wie die Teufelsinsel; es leben hier zahlreiche lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilte Sträflinge. Die letzten Funkberichte besagen, daß auch die Mannschaft am Mittwoch nachmittags den „Monte Cervantes“ verlassen hat, der vermutlich stündlich in Gefahr sei, zu versinken.

Alle Passagiere und Mann gerettet.

New York, 24. Jänner. Ueber Buenos Aires wird gemeldet: Während eine frühere Meldung die Schwierigkeiten betonte, die sich der Feststellung entgegenstellten, ob alle Passagiere und Angehörige der Besatzung des gestrandeten Motorschiffes „Monte Cervantes“ gerettet wären,

überall mit sich führte. Im Jahre 1856 erzielte ihn in der ungarischen Provinzstadt Rimasombat der Tod, und die einfache, ungehobelte Holzkiste mit ihrem aus wertvollen Kunstgegenständen bestehenden Inhalt blieb, von den Erben unbeachtet, auf dem Boden stehen. Erst etwa 60 Jahre später ließen zwei Nichten des Verstorbenen den Inhalt der Kiste von Sachverständigen schätzen, die feststellten, daß es sich um wertvolle Schöpfungen der Renaissance und Frührenaissance handelte. Die ganze Sammlung wurde von dem ungarischen Staat um den von den Erben geforderten Betrag von 200.000 Kronen erworben. Die Summe gelangte in mehreren Raten zur Auszahlung, und zwar der letzte Teil in den Kriegsjahren, als die ungarische Salina bereits entwertet war. Die Sammlung befand sich bereits im Besitze des Staates, als die Gelehrten von der Bronzestatue feststellten, daß sie das einzige plastische Werk Leonardos da Vinci darstellt. Der Rechtsanwalt der beiden Nichten Ferenczy klagt nun den ungarischen Staat zum Teil um Valorisierung der Kaufsumme, zum Teil aber wegen Erhöhung dieses Betrages, da dem Klagebegehren zufolge die Sachverständigen des Staates noch vor dem Zustandekommen des Kaufes das Gutachten abgaben, die Sammlung sei das Doppelte des geforderten Betrages wert. Interessant ist übrigens, daß zwischen dem Budapest Museum der Schönen Künste und den beiden Erben bei Abschluß des Vertrages ausbedungen wurde, daß die Verkäufer keinerlei Ansprüche gegenüber dem Aker erheben dürfen, wenn hinsichtlich der Herkunft oder des Schöpfers der in der Liste aufgenommmenen Gegenstände von den bisherigen abweichende Forschungsergebnisse festgestellt würden.

Familiengrübden.

Rheine, 24. Jänner. Der 26 Jahre alte Arbeiter Alois Lohnert aus Döttrup erstickte heute, kurz nach 8 Uhr, in der Wohnung seiner Schwiegereltern seine Schwiegermutter, verletzte seine etwa 22 Jahre alte Frau schwer und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Während die Schwiegermutter sofort tot war, starb Lohnert auf dem Transport ins Krankenhaus. Seine junge Frau, die ihn vor einiger Zeit verlassen hatte und sich seit mehreren Wochen bei ihren Eltern in Rheine aufhielt, ringt mit dem Tode. Der Grund zu dieser Tat ist in einer zerrütteten Ehe zu suchen. Die junge Leute hinterlassen ein etwa zweijähriges Kind.

Rannheim, 24. Jänner. Infolge von Familienstreitigkeiten ertränkte sich hier eine 30 jährige Angestellte. Ehefrau, deren drei Kinder im Alter von 4 bis 8 Jahren seit Mittwoch vermisst werden. Man vermutet, daß auch diese den Tod im Wasser gefunden haben.

und hinzufügte, daß der Transporter „Vicente Lopez“ die Begegnung auf der Suche nach verlorene Rettungsboote durchkreuzte, gibt das argentinische Marineamt nunmehr eine Meldung der Marinestation Ushuaia bekannt, daß sämtliche Passagiere und die Mannschaft der „Monte Cervantes“ gerettet sind.

Die Ursache der Strandung noch unbekannt.

Hamburg, 24. Jänner. Ueber die Ursache der Strandung des Motorschiffes „Monte Cervantes“ liegen bei der Rhederei in Hamburg bestimmte Nachrichten noch nicht vor. An Bord des Schiffes befanden sich zur Zeit des Unfalls drei ortskundige Lotsen, die dem Kapitän zur Führung beigegeben waren. Die Aussetzung der Passagiere in die Boote ging in vollkommener Ruhe und Ordnung vor sich.

Aufopfernde argentinische Hilfe.

Hamburg, 24. Jänner. Die Hamburg-südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft erhielt heute früh die telegraphische Mitteilung, daß das argentinische Marineministerium von der Kommandantur in Ushuaia radiotelegraphisch über die Hilfleistung für den gestrandeten „Monte Cervantes“ unterrichtet worden sei. Danach befinden sich alle Passagiere und Besatzungsmitglieder der „Monte Cervantes“ in Sicherheit. Der argentinische Transporter „Vicente Lopez“ hält sich längs des gestrandeten Schiffes, um das Gepäck überzunehmen. Den Passagieren wird seitens des Gouverneurs von Ushuaia jede Unterstützung gewährt. Die argentinische Regierung hat an die sich augenblicklich in den Feuerlandgewässern befindliche Kriegsschiff-Flottille den Befehl erlassen, sich sofort zur „Monte Cervantes“ zu begeben. Vier Depeschenboote sind bereits bei der „Monte Cervantes“ eingetroffen und haben sich längs des Schiffes gelegt. Die Hilfe und Unterstützung, die dem gestrandeten Schiff sowohl seitens der argentinischen Regierung, als auch seitens der Behörden im Feuerland anlässlich des Unfalles gewährt werden, verdienen höchste Anerkennung. Ganz besonders dankenswert ist die Hilfe, welche der argentinische Transporter „Vicente Lopez“ sofort leistete. Das Motorschiff „Monte Sarmiento“ ist gestern von Montevideo nach Feuerland ausgelaufen, um die Passagiere dort abzuholen.

Sittlichkeitsverbrechen an jungen Mädchen.

Aus Gablunz wird berichtet: Dieser Tage wurden in Friedrichswald bei Gablunz schwere sittliche Vergehen eines gewissen Oswald Hollmann aufgedeckt. Seitdem sich dieser vor etwa zwei Jahren dort niedergelassen hatte, fanden des öfteren — auch in öffentlichen Lokalen — Sittlichkeitsattentate auf junge Mädchen und Frauen statt. Dieser Tage nun nahm der etwa achtjährige Stiefsohn des Hollmann die kleine Tochter des J. D. aus Friedrichswald mit nach Hause, um mit ihr zu spielen. Kaum dort angelangt, schickte ihn jedoch Hollmann unter irgend einem Vorwande weg und begann nun an dem Schulmädchen sein schändliches Verbrechen. Nachdem er trotz verzweifelter Gegenwehr des Mädchens sein Ziel erreicht hatte, entließ er es mit der Aufforderung, öfter wiederzukommen, da auch zwei ihrer Freundinnen ihn öfter belüchten. Auf die Erzählung des Kindes hin wurde nun Hollmann verhaftet und dem Gablunzer Gerichte eingeliefert.

Richtigstellung. In der gestrigen Nummer ist bei der Wiedergabe der Rede des Genossen Kremser im Abgeordnetenhaus ein Fehler unterlaufen, den die Leser wohl selbst richtig gestellt haben dürften. Es soll dort in der dritten Spalte natürlich heißen: ... es mühten vor allem die drückenden Bestimmungen des Gemeindefinanzgesetzes beseitigt (und nicht „beseitigt“) werden.

Freitod eines mährischen Schriftstellers.

Gestern früh wurde in seiner Wohnung in Bräun der 31 Jahre alte Dichter Josef Chaloupka, Fachlehrer an den Schulen des Vereines „Besna“, tot aufgefunden. Er hatte sich mit Leuchtgas vergiftet.

Reichsdeutsche Verfügung gegen Bata. Aus Berlin wird gemeldet: Das Landgericht 1 Berlin hat auf Antrag des Reichsverbandes Deutscher Schuhhändler gegen die Firma des tschechoslowakischen Schuhindustriellen Bata, bezw. gegen dessen deutsche Zweigunternehmungen eine einstweilige Verfügung erlassen, in der dem Beklagten unterlagt wird, weiterhin in Ankündigungen seiner Firmen die Behauptung zu wiederholen, daß die Kleinverkaufspreise seiner Fabrikate Fabrikspreise seien, und daß Schuhwaren, deren Obertheil unter Verwendung von Wachstuch hergestellt worden ist, Patschuhe seien. Die angeordnete Geldbuße im Falle der Zuwiderhandlung kann bis zu 10.000 Mark für jeden Einzelfall betragen.

Die starke Frostperiode im Westen der Vereinigten Staaten hält unvermindert an. In St. Kenneth hat die Kälte über 20 Grad Celsius erreicht. In Arkanfas herrscht Hochwasser.

Den Berichten des Roten Kreuzes zufolge sind bis jetzt 500 Personen ohne Unterkunft und von der Kälte und vom Hunger bedroht. In den Staaten Illinois und Indiana sind einige Ansiedlungen mit insgesamt 2300 Familien infolge des Hochwassers von der übrigen Welt abgeschnitten. Von New York wurden Flugzeuge mit Lebensmitteln in die bedrohten Gebiete entsandt.

2 Millionen-Anleihe Egers für Wohnungsfürsorge. Die Egerer Stadtvertretung beschloß die Aufnahme eines Darlehens von zwei Millionen Kronen von der Allgemeinen Pensionsanstalt in Prag für Zwecke der Stadtwohnungsfürsorge.

Chicago in Geldschwierigkeiten. Die Chicagoer städtische Behörde, die für die Unterhaltung der Schulen und die Befolgung der Lehrer verantwortlich ist, sah sich gezwungen, eine Anleihe von 15 Millionen Dollars aufzunehmen. Die Anleihe wurde Donnerstag aufgelegt, es wurde aber kein einziger Cent gezeichnet. Der Vorsitzende der genannten Behörde erklärt, diese Schwierigkeit sei eine Folge der langjährigen Nachlässigkeit der verschiedenen Stadtverwaltungen in den Finanztagen. Tausende von städtischen Beamten und Angestellten haben diesmal kein Gehalt empfangen.

Eine tschische Stadt in Konkurs. Einer Blättermeldung zufolge beschloß die Stadtverordnetenversammlung von Gräfenheini (Sachsen), das Konkursverfahren über die Stadt zu beantragen.

Räder von einem Eisenbahnzug überfahren. In der Nähe von Raboho (Karpatoruhland) tobte Freitag der zehnjährige Johann Konkoli und der neunjährige Johann Sedlak von dem Hügel Biskobaherab. Der Schlitten fuhr auf der steilen Bahn unter den geschlossenen Bahnschranken gerade in dem Augenblick durch, als ein Personenzug die Stelle passierte, der den Schlitten erschlug. Sedlak war auf der Stelle tot, während Konkoli im Krankenhaus von Seblus seinen Verletzungen erlag.

Explosion im Mund. Ein Schweizer Dachdecker aus Rorschach, der wegen mißlicher Familienverhältnisse sich das Leben zu nehmen beschloßen hatte, besorgte sich eine Sprengstoffpatrone, nahm sie in den Mund und brachte sie zur Explosion. Die Leiche wurde bis zur Unkenntlichkeit verformt. Das Innere des Timmers, in dem der Dachdecker die grauenhafte Tat verübte, wurde durch die Explosion fast völlig zerstört.

Werden sie geküht werden? Im Zusammenhang mit der schweren Schlagwetterkatastrophe, die Ende Juli 1929 auf der „Glückhoff - Friedenshoffnungs - Grube“ in Nieder-Hermsdorf ausbrach und bei der 33 Bergleute den Tod fanden, ist gegen den Leiter der Grube, Bergwerksdirektor Renninghoff, und den Betriebsführer Tike sowie gegen sieben weitere mitverantwortliche Angestellte Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben worden.

Die bolivianischen Flieger Ruizaga und Bogues sind gestern 10 Uhr 50 Minuten in Berlin mit ihrer Junkersmaschine zu dem beabsichtigten Etappenflug über den Ozean gestartet. Die Bolivianer fliegen zunächst nach Paris. Bis dahin werden sie vom Junkerspiloten Ameer begleitet. Von Afrika aus wird der Ozean überflogen werden.

Begnadigung des Nordpolschwunders Cook? Für den „Nordpolschwunder“ Cook, der im Jahre 1923 wegen Aktenschwindels zu einer Gefängnisstrafe von 14 dreiwertel Jahren verurteilt worden war, hat die Begnadigungskommission des Bundesgefängnisses Leobenwörth im Staate Kansas die Erlassung der Reststrafe empfohlen. Cook hat sechs Jahre seiner Strafe abgesessen und wird wahrscheinlich in einigen Tagen freigelassen werden. Der Name Cooks wurde dadurch bekannt, daß er im Jahre 1909 vortranchischen wollte, als Erster den Nordpol erreicht zu haben. In die Enge getrieben, mußte er die Täuschung zugeben.

Tierischer Nord in Frankreich. Ein Elektrizitätsarbeiter in Lille ermordete im Verlaufe eines Streites einen 18jährigen Arbeitskameraden dadurch, daß er erst seinen Gegner zu Boden bohrte, um ihm dann einen an einer Flasche voll komprimierter Luft befestigten Schlauch in den Darm zu stecken. Die Bestie drehte den Hahn auf und ließ die Luft ausströmen. Die Eingeweide des Opfers, das unter den furchtbarsten Schmerzen verendete, wurden vollkommen zerrissen.

Hairy — 14 Jahre. Der englische Finanzmann Hairy, dessen riesige Unternehmungen vor einiger Zeit unter aufsehenerregenden Umständen zusammenbrachen und dem zum Vorwurf gemacht wurde, sich zwei Millionen Pfund in betrügerischer Weise angeeignet zu haben, wurde zu einer Freiheitsstrafe von 14 Jahren verurteilt. Die übrigen drei Angeklagten erhielten Freiheitsstrafen von 3, 5 und 7 Jahren.

Rieber mit der Todesstrafe! Das Justizministerium verlautbart: Die Todesstrafe, zu der der Schmiedegehilfe Franz Augustin aus Pöchl auf Grund des Ausspruches des Schwurgerichtes wegen einfachen Mordes verurteilt worden war, wurde in eine vierjährig durch einen Posttag und am 25. März eines jeden Jahres durch Einzelhaft in der Dunkelzelle und durch hartes Lager verschärft Gefängnisstrafe von 20 Jahren umgewandelt. Der Verurteilte hatte Ende März 1929 in Pöchl seine Geliebte ermordet.

In dem Prozeß wegen der Kurstreiberien mit den Aktien der Brandenburgischen Holzindustrie A. G., der seit längerer Zeit eine Sonderabteilung des Schöffengerichtes Berlin-Mitte beschäftigt hatte, wurde gestern mittags vom Amtsgerichtspräsidenten das Urteil verkündet. Es wurden verurteilt wegen Betruges und Kurstreiberien sowie Vergehens gegen das Handelsgesetz Kommerzienrat Karl Lindemann zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis, 14.000 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust, Otto Lindemann zu einem Jahr Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe, Gustav Lindemann zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 7000 Mark Geldstrafe, der Kaufmann Wig wegen Vergehens gegen das Handelsgesetz zu 1000 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte Frost wurde freigesprochen.

Die Marceller Unterwelt. Der kürzlich ernannte neue Chef der Marceller Kriminalpolizei versucht jetzt mit allen Mitteln der berühmtesten Marceller Unterwelt zu Leibe zu rücken, deren letzte Verbrechen-Serien wieder einmal die Aufmerksamkeit ganz Frankreichs auf das Treiben in diesem übel beleuchteten auf das Weltsehen gelenkt hat. So wurden allein in der ersten Hälfte des Jänner durch ungeschulte Polizeistreifen und Razzien nicht weniger als 15.000 Personen angehalten und provisorisch festgenommen, von denen 114 in Haft behalten wurden. Trotzdem dauert die Aktivität der Marceller Unterwelt mit unverminderter Heftigkeit an, ein Beweis dafür, daß die Polizei immer noch nicht die richtige Fährte gefunden hat. So wurden in Laufe der letzten Woche wieder nicht weniger als fünf Einbrüche verübt, deren Beute in viele hunderttausend Franken geht.

3000 Scharlachote. In der persischen Handelsstadt Tabriz ist eine furchtbare Scharlachepidemie ausgebrochen, der nach den Feststellungen amerikanischer Ärzte in den letzten Tagen 3000 Menschen zum Opfer gefallen sind. Da fast das gesamte Geschäftsleben ruht, ist die persische Währung bereits beträchtlich gesunken.

Kretas Hauptstadt vernichtet. Tanegra, die Hauptstadt von Kreta, wurde durch eine Feuerbrunst in Schutt und Asche gelegt. Der Schaden wird auf mehr als zehn Millionen Franken beziffert.

Die amerikanische Versuchshe. In Philadelphia wurden kürzlich Herr und Frau William Wager handesamtlich getraut, nachdem sie eine Erklärung zu Protokoll gegeben hatten, derzufolge sie auf gemeinsame Verabredung die Ehe zu dem ausschließlichen und vereinbarten Zweck, ein Kind in die Welt zu setzen, eingehen. „Wenn wir nach Verlauf von zwei Jahren“, heißt es in dem ungewöhnlichen Heiratsvertrag, „den Zweck des Unternehmens nicht erreicht haben, so soll jede der beiden Parteien das Recht haben, ohne die andere zu befragen und ihre Zustimmung eingeholen, die Trennung von Tisch und Bett zu fordern.“ — „Es ist eine Versuchshe, die wir schließen“, erklärte der junge Ehemann dem Berichterstatter nach der Zeremonie. Das von den beiden Parteien unterschriebene Protokoll wurde als öffentliche Urkunde zu den Akten genommen.

In Rindfleisch erstickt. Ein 41-jähriger Arbeiter in Alburg (Holland) ließ sich in einem Restaurant ein Stück Rindfleisch vorlegen und bekam plötzlich beim Essen einen Erstickungsanfall. Unter Hinzuhilfe ärztlicher Hilfe wandte man künstliche Atmung an, die sich indessen als nutzlos erwies, da der Tod augenblicklich eingetreten war. Der so unerwartet Verstorbene war verheiratet und Familienvater.

Wette mit tödlichem Ausgang. Der 22-jährige Schiffs-Eigner Greß in Rassewitz bei Breslau wettete mit einer Anzahl junger Leute, daß er vier Männer auf einmal zu tragen in der

Des Verbrechers Flucht ins Gefängnis.

Große Verbrecher genießen, wenn sie sich mit einem Schimmer von Offenheit und sozusagen christlichen Einsetzens für ihre Schandtaten zu umgeben wissen, auch heute noch die Popularität eines Schinderhannes, die Judascher köstlich geschmeckt hat. Wie bei uns, so in Amerika! Eine solche Popularität genießt Alfredo Capone der berühmte Räuberhauptmann von Chicago. Aber die amerikanische Popularität gründet sich nicht allein darauf, daß der Mann, dem sie gilt, ein „forscher Dunge“ ist. Es gehört doch auch dazu, daß man ihm zu Recht oder Unrecht den Besitz von Dollarmillionen nachsagen kann. Von Al Capone wird dies behauptet. Er ist der König der Alkoholschmuggler, sein Glückstern heißt: Prohibition. Die Prohibitionverbrecher sind hierzulande die wahren Gentleman ihrer Kunst. Wenn ein solcher Mann jetzt die Flucht ins Gefängnis als einzigen Ausweg aus all seinen Räten erkannt hat und dies offen zugestehet, so kann das natürlich nur dazu beitragen, ihm in aller Munde als einen „ganz verteuerten Kerl“ anzupreisen. Al Capone ist ganz kürzlich — so paradox es klingt — ins Gefängnis gesteckt.

Das kam so: Auch der Alkoholschmuggler wird nur unter großer Konkurrenz als Geschäft betrieben. Al Capone hatte nicht nur ein sehr einträgliches Geschäft und etwa ihm blindlings ergebene Bande von Schmugglern zu dienstbaren Knechten; er hatte auch gefährliche und vor nichts zurückschreckende Konkurrenten, die nicht leicht irgendein Mittel schienen, um einen Menschen, der ihnen unangenehm ist, zu beseitigen. Als das sicherste Mittel hierzu gilt unter solchen Leuten der Mord: Nur Tote geben erdgütig Ruhe!

Freund Al, der nicht nur ein wunderschönes Stadtpalais in Chicago sein eigen nennt, sondern zur Ergänzung den bei reichen Leuten so beliebten Landhof an der Palmendüne von Dayton Beach, im Südstaate Florida. Er besaß eine ihm ergebene Dienerschaft, ebenso gefährliche wie kräftige Burschen,

Lage wäre. Die schwere Last drückte ihn auf einen Stuhl nieder, er wurde betäublos — und im Krankenhaus konnte nur noch sein Tod festgestellt werden. Durch die starke Belastung brach ihm vermutlich das Rückgrat.

Knechtchen. Die Hauptsache. Erna: „Ich habe mich zu Weihnachten mit dem Bruder meiner Freundin verlobt. Er ist an der Antoniuskirche angestellt.“ Erna: „Näher?“ Erna: „Und wie!“ — In der Schule. Waschen Wasser gibt es noch für Staubgefäße, Erich?“ „Willeimer, Herr Lehrer!“

Der tote Vogel.

Erna. So war es, als ich das Fenster öffnete und ihn sah: von einer ergreifenden Stetigkeit und doch weich und mild. Sein lichter Schnabel hatte sich hart und unabweichend geschlossen. Zerstückert und wie von einem zäpfligen und ununterbrechenden Windstoß getrieben, hatte er sich in die harte, aber schneefreie Erde des Sandsteinimies gepreßt.

Ich erschrak ein wenig, als ich die kleine, schlängelnde Vogelleiche sah. Ich kam aus einem warmen Morgenschlaf und wollte über das wunderbar und kühl verschneite Land schauen, aber der störrische Kontrast von Schönheit und Grausamkeit hatte meine Seele betäubt und mein Auge geblendet.

Ich mußte mir den einsamen, mörderischen Tod dieser zierlichen Kreatur vorstellen, an der Frühling und Sommer mit ihrer traumhaften Melodie hingelenkt. Ich sah ihn plötzlich über das Feld voll Schnee und Schneelagen fliegen; seine Flügelchen hielten ihn kaum noch im eifigen und dünnen Raum der Luft.

Zur Abenddämmerung war es wohl, jener furchtbar leuchtenden Abenddämmerung, die Vorbote einer zerfallenden, brennenden Frostnacht ist.

die ihm wohl auch als eine Art Leibgarde dienstbar war. Aber dies war freilich nur ein negatives Mittel gegen die Konkurrenz, mehr eine Schutzmaßnahme als eine kräftige Gegenwehr. Al Capone griff nun zu einem ungewöhnlichen Mittel, um seine Konkurrenten zu übertrumpfen.

Eines schönen Tages fuhr er nach Philadelphia, dem Sitz seiner schärfsten Schmugglerkonkurrenz, um durch Verhandlungen eine Fusion zu erreichen. Als dies aber mißlang und Freund Al von der festen unüberwindlichen Abneigung seiner Gegner den deutlichsten Begriff bekommen hatte, suchte er sie der Polizei in die Hände zu spielen, um sie entweder los zu werden oder gefügig zu machen. Aber auch dies gelang nicht nach Wunsch. Und vor der erbitterten Rachsucht seiner Feinde hat Capone sich jetzt veranlaßt gesehen, seine Zufluchtsstätte hinter den schwedischen Gardinen zu suchen.

Er hat ein paar Kleinigkeiten eingestanden, ein paar Kleinigkeiten, denn wieviel man ihm auch nachsagt, so wenig ließ sich ihm doch nachweisen. Also ein paar kleine Schmuggelgeschäfte, dann der unerlaubte Waffenbesitz, dessen er sich bei seiner Bestellung freiwillig schuldig machte, trugen ihm ein Jahr Gefängnisstrafe ein. Ein wichtiger Grund für diese Handlungsweise des Verbrecherkönigs scheint aber auch darin zu liegen, daß die Demoralisation seiner Gegner ihm einen Teil seiner eigenen Leute abwendig machte. Al Capone konnte nicht hoffen, diese Rabalen gegen ihn seitens seiner alten und neuen Gegner eher zu überwinden, als bis Gras über die Geschichte gewachsen sein wird. Freund Al kennt seine Garde gewiß! Er weiß, daß ihr Kackebars ziemlich rasch vorübergeht, wenn sie erst eine Zeit lang ihre Köpfe darüber anseufzen konnten! Sei dies nun auch mit geschmuggeltem Prohibitionalkohol. Seine Flucht ins Gefängnis hat aber darüber hinaus Al Capone zu einem der volkstümlichsten Verbrecherhelden der Vereinigten Staaten gestempelt. Und das ist doch auch etwas!

Er kam auf seinem letzten Flug über die seltsamen und starren Weidenbüsche am Fluß, der wie eine grüne und lichte Kristallmasse bis auf den Grund ge... war. Vielleicht hielt der kleine, zierliche Vogel nach einer schwankenden und sehr nahe Kost auf der schneeigen Gabel des Hoflunderbüsches. Er sah mit seinem dunkel und schwerwütig glühenden runden Vogelauge das Licht des nahen Hauses, das ihm gute Wärme und Nahrung versprach. Und ich stelle mir vor: während die Mutter in der Küche mit den Töpfen hantierte und es in den Pfannen brühte, schlug sein ermatteter und ausgezehrer kleiner Körper sanft und leise an das lächelnde und helle Fenster, dessen Schein ihm vielleicht wie eine aufgehende, belebende Frühlingssonne war. Vielleicht hob er noch einmal sein zartes und anmutiges Vogeleköpfchen in einer überschwebenden Lebenssehnsucht, da ihm der Frosthauch schon erstarrt an das kleine Herz griff. Dunkel kam ihm vielleicht noch die Erinnerung an die paradiesischen Gärten sommerlicher Zeit, da er über die seidenen Wälder flog, mit dem Gefährten in schwebenden Schatten der Gesträuche nistete und in die blaue Morgendämmerung das süße Frühlingslied seines frohen Vogelgebens sang.

Da lag er auf schwankenden Beinen, die Krollen vor Schmerz und Müdigkeit geschlossen, erschauert vor der unentrinnbaren Rot des Todes. Vielleicht öffnete sich noch einmal sein metallischer Schnabel zu einer letzten stehenden Bitte in seiner klingenden Vogelstimm, die an das Licht des Hauses um Rettung und Wärme sang. Aber wir, die wir im Zimmer saßen und Kessel im lustig kochenden Ofen, in dem die Fichtenscheite flammten, brüten, haben diese einsame kleine Tobellege vor dem Fenster nicht gehört. Wir haben dogefessen im Ueberfluß von Wärme und Speise, während nur durch eine dünne und von Eisblumen bemalte

Kopf hoch, Kopf hoch,

auch bei grosser Wäsche, denn

RADION

wäscht allein

Wollen Sie stets trockene u. warme Füße bewahren?

Tragen Sie einzeln

Schuhe mit Sohlen

von

edtem Plantagengummi

Die Plantagen-Crepesohle ist unverwundlich, leicht, elastisch, wasserdicht und schließt Ermüdung aus.

Verlangen Sie Schuhe mit Plantagengummi in jeder Schuhniederlage

The Rubber Gowers Association London.

Schleibe ein leichtes, zartes Vögelchen im schmerzlichen und bitterbösen Todesstampe starb. Betrübte vor der großen Grausamkeit und Verlorenheit, in die jedes klopfende Herz, wenn seine Todesstunde gekommen, verloren ist, begraben wir den starren, bunten Körper, in dem alle Sommerfreude zu träumen schien, am Wurzelstamm eines Neanders. Denn, da ihm nicht mehr zu singen gestattet war, soll er, wenn die Zeit gekommen ist, in den Blüten des Baumes seine Auferstehung und einen neuen Sommer finden.

Anton Schnad.

Die Büchse der Pandora.

Von Georges Bourcel.

Erna. Zum drittenmale wiederholte Frau Soufi Bicaben in Gegenwart des Polizeiwachmeisters die Geschichte des Einbruchdiebstahls, der am vorhergegangenen Abend in ihrer Wohnung stattgefunden haben sollte. Jedesmal kamen neue interessante Details hinzu. Stellen Sie sich nur einmal vor, Herr Wachmeister, wie überrascht mein Mann war, als er nach Hause kam und diese furchtbare Unordnung gewahrte! Die Stühle umgeworfen! Der Sekretär erbrochen! Und — fünfhundert Francs gestohlen! Nur noch dreihundert Francs waren aufzufinden!

Jacques Bicaben stand daneben und verfolgte mit gespannter Aufmerksamkeit den Bericht seiner Frau. Jedesmal, wenn man eine Frage an ihn richtete, nickte er energisch und zustimmend mit dem Kopfe.

Die junge Frau fuhr fort. Sie war bereits ganz außer Atem. Der Wachmeister hatte seine Nase tief in die Akten gesteckt. Plötzlich blickte er auf und sah Frau Soufi durchdringend an. Sie war jung und hübsch und zudem äußerst elegant gekleidet. Auf ihrem feinen Kopfe trug sie einen schiden schwarzen Hut. Ihr Seidenmantel war mit einem Hermelinragen besetzt. Sie hatte ganz offenbar alle Segel gehißt, um den strengen Hütern von Gesetz und Ordnung zu imponieren.

„Allo“, sagte der Wachmeister, „nach Ihrer Darstellung hat sich die Sache folgendermaßen abgespielt: Als Sie morgens in Ihr Geschäft gingen, ließen Sie verheerend Ihren Schlüssel in der Wohnungstür stecken. Erst am Nach-

mittag vernichteten Sie den Schlüssel. Sie läuteten dann Ihren Mann an, um ihm darüber zu berichten. Ihr Mann stürzte nach Hause, kam aber leider schon zu spät — ein Dieb hatte dort bereits „gearbeitet“ und fünfhundert Francs mitgehen lassen. Jrgendwem bestimmten Verdacht hegen Sie nicht — aber Sie könnten sich jetzt immerhin denken, daß etwa die Portiersfrau...“

„Ja“, erwiderte sich Frau Soufi, „die ist nämlich so schrecklich puffsüchtig und verbraucht ganz bestimmt bedeutend mehr Geld, als sie verdient...“

„Sooo — das tut sie also —“ bemerkte der Wachmeister, indem er scheinbar gleichgültig einen Bleistift zwischen seinen Fingern jonglieren ließ. „Ja — das ist ja zweifellos ein Indizienbeweis...“ Er blickte Frau Soufi einen Moment unangenehm durchdringend an: „Uebrigens fällt mir da etwas auf, was nicht eigentlich wunderbar ist. Erstens, daß der Dieb ein derartiges Chaos in den Zimmern verurrichtete — fast könnte man glauben, er habe sich recht viel Mühe gegeben, diesen Diebstahl nach berühmten Mustern zu inszenieren — ferner — und ganz besonders der Umstand, daß er nur die fünfhundert Francs genommen — er ließ also, außer den verschiedenen Schmuckstücken, so gar noch dreihundert Francs liegen. Das kommt in der Tat selten vor!“

Die junge Frau geriet plötzlich in eine etwas lächerliche Verwirrung.

„Glauben Sie, Herr Wachmeister“, sagte plötzlich ihr Mann, „daß sich der Dieb finden lassen wird?“

„Das glaube ich ganz bestimmt“, lächelte der Beamte, „falls er das Geld nicht bereits verpulvert hat.“

„Da kannst Du mal sehen, Jacques“, mischte sich die Frau unvermittelt ein und fuhr nervös fort: „Sicherlich hat der Dieb das Geld bereits verbraucht — es wird sich deshalb gar nicht lohnen, der Sache weiter auf den Grund zu gehen.“

„Nein — Sie können die Anzeige jederzeit zurückziehen.“

„Zurückziehen?“ brauste der Ehemann auf. Aber Frau Soufi fuhr ihm über den Mund: „Ja — das werden wir tun; wie leicht könnte man einen Unschuldigen verdächtigen!“ Bei diesen Worten senkte sie den Blick, um nicht den forschenden Augen des Wachmeisters begegnen zu müssen.

Jacques sah, trüben Gedanken nachhängend, im dunklen Schimmer, während sich Soufi im Nebenraum umzog. Es ist ja einfach lächerlich, dachte er, niemand ist geneigt, diese Einbruchgeschichte wirklich ernst zu nehmen. Die Geschäftsleute, denen ich davon erzählte, gingen gleich an, von etwas anderem zu reden, und der Wachmeister tat wirklich so, als handelte es sich etwa um einen Scherz. Aber die fünfhundert Francs fehlen doch tatsächlich. Folglich müssen sie von irgend jemandem genommen worden sein.

Durch die geöffnete Tür konnte er Soufi sehen. Sie stand vorm Spiegel mit eleganter Seidenwäsche angezogen und puderte sich. Jetzt zog sie ein schwarzes Spitzenkleid über. Das mußte im Grunde recht teuer gewesen sein. Ja, ja — er mußte recht gut, daß sich viele Leute in der Nachbarschaft darüber aufregten, daß seine Frau sich so elegant kleidete. Das Geheimnis war ja in Wirklichkeit, daß sie einen ganz fabelhaften Instinkt dafür besaß, billig einzukaufen. Das verstand sie. Bei Ausverkäufen

zum Beispiel und bei „sonstigen Gelegenheiten“, wo man ranschen konnte, war Soufi zu finden. Selbstverständlich könnten ihre beschriebenen Einnahmen ihr sonst nicht einen derartigen Luxus gestatten. War er doch nur ein kleiner Buchhalter — und sie Verkäuferin.

Wieder blickte er sie an. Sie spiegelte sich noch immer selbstgefällig und ohne zu bemerken, daß sie beobachtet wurde. Plötzlich fiel ihm ihr Gesicht auf. Kaum — das er's wiedererkannte. Es erschien ihm fremd. Eine Maske. Kalt: Egoistisch. Hierig... Da ergriff ein Gedanke von ihm Besitz. Warum hatte wohl eigentlich der Wachmeister so sonderbar gelächelt? Warum nahmen alle Nachbarn die Geschichte von dem geheimnisvollen Diebstahl nicht ernst?

Wie verhezt hingen seine Blicke an ihr. Wer war sie eigentlich, die dort stand? Eine fremde Frau? Ein unheimliches, unlösbares Rätsel?

Er erhob sich, machte ein paar Schritte auf die Tür zu und wollte fragen — aber — er schwieg. Nein — nicht fragen. Alles kann vergessen werden — alles kann man wieder gut machen, wenn man nur darüber schweigt. Wenn die Worte nicht unbarmherzig und unwiderbringlich die Wahrheit festhalten.

Plötzlich stand Soufi im Türrahmen. Mit lauter Verwunderung forschte sie einen Augenblick in seinen zergrübelten Zügen. Dann lächelte sie verlegen: „Wie Du nur ausstiehst? Denkst wohl immer noch an die fünfhundert Francs?“

Er rang sich ein gequältes Lächeln ab. „Nein“, sagte er mühsam, „jetzt habe ich das Denken ausgegeben...“

(Aus dem französischen übertragen von M. Henniger.)

HEUTE

Samstag, den 25. Jänner, eröffne ich das

„GRANDRESTAURANT HEINE“

(Eingang Italska)

Meine langjährige Tätigkeit als Ober im „Ca e Continental“ bürgt für beste Bedienung...

Um gütigen Zuspruch bittet

548

Karl Knauer

Kennen Sie schon den „Kuckuck“?

Der „Kuckuck“ ist die große illustrierte Wochenschrift des werktätigen Volkes. In Wort und Schrift wird über alle wichtigen Ereignisse in aller Welt berichtet...

Ueberzeugen Sie sich! Lesen Sie das Probeheft des „Kuckuck“, das der heutigen Auflage unseres Blattes beiliegt!

Leset den „Kuckuck“!

„Geld gab ich für Eisen.“ Wie Pariser Blätter melden, hat die Sowjetregierung bei allen vermögenden Personen Hausdurchsuchungen angeordnet...

Rheumatismus als Wetterprophet. Amerikanische Aerzte veröffentlichen in ihrer Zeitschrift „American Medical Association“ die langjährigen Beobachtungen, die sie angestellt haben...

Vorträge.

„Wahrheit und Gewissen in den skandinavischen Ländern.“ Hierüber spricht Sonntag, den 26. Jänner, um 4 Uhr nachmittags im „WBA-Saal“...

Kunst und Willen.

Premiere im Glandtheater:

Andulla Schackova in „Die erste Mrs. Frazer“, Komödie in 3 Akten von St. John Ervine...

Englische Schauspiele sind große Mode geworden. Berlin, Paris, Wien und auch Prag bringen immer wieder diese Komödien mit ihrer satten Problematik...

Wie viel schäpft aber die Sedlakova aus dieser Figur, wie viel Menschliches, welcher Charakter wird in dieser Rolle verkörpert!

Sport * Spiel * Körperpflege

Wintersport und erste Hilfe.

Ein Kapitel zur Wiederbelebung Erfrierender.

Der immer mehr zunehmende Wintersport hat es zugebracht, daß sich die Unfälle, die durch dauernde Kälteeinwirkung entstehen, von Jahr zu Jahr mehren.

Es wäre nun grundfalsch, sich etwa durch die immer wieder gemeldeten Unfälle von dem so gefunden und glücklicherweise sich immer weiter ausbreitenden Wintersport abhalten zu lassen.

Es ist selbstverständlich, daß unsere Tätigkeit als Laienhilfe nur den Charakter der „ersten Hilfe“ tragen kann. Es liegt aber in der Eigenart der durch Einwirkung der Kälte verursachten Unfälle bedingt, daß gerade hier die „erste Hilfe“ oft die einzige Rettungsmöglichkeit darstellt.

Bei allen, auch bei den durch lange einwirkenden Frost hervorgerufenen Unfällen gilt es in erster Linie, den Kopf nicht zu verlieren! Alle mühsigen Wasser sind zu entfernen! Besondere Voricht ist schon bei dem Transport des Verunglückten geboten.

Um die „erste Hilfe“ sachgemäß leisten zu können, müssen wir erkannt haben, in welcher Weise das Erfrieren vor sich geht. Das Blut — zunächst das in der Nähe der Körperoberfläche befindliche — zerfließt durch die dauernde Einwirkung der Kälte; je länger und heftiger diese Einwirkung ist...

Banane zerkaut, um ihn zu beruhigen. Sie sitzt zwischen ihren großen Söhnen, eine Mutter, Erzieherin und Freundin in einer Person...

Der Dehl als James Frazer und Herr Haas als Philipp Logan waren neben ihr leider nichts mehr als ganz gute Stichwortbringer, die Ruhe und Eleganz eines englischen Mannes liegt ihnen nicht. Fr. Sedlakova war eine nichtslangende, hübsche Elsie, Herr Beckel und Herr Dohas gaben sich als Söhne ihrer einzigartigen Mutter redte Mühe, angenehm aufzufallen.

Leone Krufe, eine amerikanische Sängerin, gastiert zur Zeit am Nationaltheater. Wir halten Seltsamkeit, ihre englisch gesungene Elisabeth im „Tannhäuser“ zu hören, das ansehnliche Stimmvolumen, die mühelose Technik, die sichere Musikalität, den gepflegten Vortrag der Sängerin festzustellen, ohne aber auf Qualitäten zu stoßen, die Frau Krufe als mehr denn eine durchschnittliche gute Sängerin erkennen lassen.

Leone Krufe, eine amerikanische Sängerin, gastiert zur Zeit am Nationaltheater. Wir halten Seltsamkeit, ihre englisch gesungene Elisabeth im „Tannhäuser“ zu hören, das ansehnliche Stimmvolumen, die mühelose Technik, die sichere Musikalität, den gepflegten Vortrag der Sängerin festzustellen, ohne aber auf Qualitäten zu stoßen, die Frau Krufe als mehr denn eine durchschnittliche gute Sängerin erkennen lassen.

desje schlimmer werden die Folgen sein. Es ist indessen noch nicht einwandfrei festgestellt, wie lange dieser Zustand dauern darf, um zum Tode zu führen. Jedenfalls ist die Möglichkeit einer völligen Heilung um so näher gerückt, je eher Hilfe gebracht wird. Taut das Blut auf, so nimmt es eine dicke, kladartige Beschaffenheit an.

Zwecks langsamer Erwärmung ist der Verunglückte in einen kalten (aber doch heizbaren) Raum auf eine Ruhebank zu bringen und — völlig entkleidet — mit Schnee zu umhüllen.

Erst wenn man die völlige Wiederkehr des Bewußtseins erreicht, darf man versuchen, den Patienten auch durch innerlich wirkende Mittel (Kaffee, Tee, leichtes Alkohol in geringen Mengen) zu befeuchten und zu erwärmen. Dringend ist dabei zu warnen, dies zu zeitig zu tun. Denn wenn der Patient noch nicht ordentlich schlucken kann, so würden ihm die eingeschluckten Flüssigkeiten gar zu leicht in die Luftröhre gelangen und zu Erstickungsanfällen führen.

Wolfram Konstantins hervorragte, wurde hier (hon gesprochen.) L. g. Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag (25-3), 7 Uhr: „Hinterhaus-Legende“.

Wolfram Konstantins hervorragte, wurde hier (hon gesprochen.) L. g. Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag „Subi und die Frauen“. Sonntag, 3 Uhr: „Die heilige Flamme“; halb 8 Uhr: „Frau Eidal hat einen Geliebten“.

Der Film.

Programme der Prager Lichtspielbühnen.

- Uranis (deutsches Kino): „Vater auf Kredit“ — „Nur eine Nacht.“
Wido: „Mutterliebe.“ (H. Porten.) — „O diese blondinen.“
Alma: „Hochzeitsmarsch.“ — „Die Frau im Mond.“
Walfal: „Mutterliebe.“ (Penny Porten.)
Wesbedere: „Frau Jankel vom Eiermarkt.“
Wesbede: „Gefangene des Meeres.“ — „Kapitän Lash.“
Kerlin: „Die Dame in Purpur.“ — „Jauberde Augen.“
Konvikt: „Die Dame in Purpur.“ — „Zyd Chaplins Abenteuer.“
Kox: „Kapitän Lash.“
Widia: „Frauen und Geliebte.“ (H. Swanson)
Wisa: „Singing Fool.“
Wision: „Evangeline.“
Veranel: „Scharlatan.“
Favorit: „Scharlatan.“
Renig: „Der moderne Faust.“
Hloza: „Sensations-Reportern.“ — „Stürmische Jugend.“
Hofba: „Das Dorf der Sünde.“
Julis: „Der Falschsprüger.“ (Harry Vidke.)
Kapitol: „Liebe und Teufel.“ (M. Corda, M. Ellis.)
Romorni: „Jedes Hund.“ — „Der verzaub. Wald.“
Koruna: „Der geheimnisvolle Schatz.“
Kosba: „Jugendliches 1929.“
Koubre: „Ritty will nicht heiraten.“ (C. Moore.)
Kucerna: „Der Patriot.“
Ketro: „Hochverrat der Fürstin Bera.“ (Hröblich.)

TOGA Nervöse Großstadtmenichen unterliegen zweifellos in erhöhtem Maße Ansteckungsgefahren... TOGA-TABLETTEN sind darum gerade für den Großstädter ein unentbehrliches Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel bei Grippe und allen Erkältungskrankheiten.

- Olympie: „Das Dorf der Sünde.“
Kaffage: „Das gottlose Mädchen.“
Praha: „Gefangene im Norden.“ — „Prärien-Hotel.“
Radio: „Gefangene im Norden.“ — „Prärien-Hotel.“
Klaut: „Scharlatan.“
Edebor: „Ritty will nicht heiraten.“ (C. Moore.)
American: „Der verräterische Kreuzweg.“ — „Ritter der Präre.“
Hollywood: „Lauern einer verwöhnten Frau.“
Illusion: „Gesellschaftsstand.“ — „Um Krone und Liebe.“
Racista: „Die tolle Komtesse.“ (Dina Grassa.)

Bereinsnachrichten. Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Reichenberg. Wir machen alle Genossen und Mitglieder darauf aufmerksam, daß Zimmer und Quartierbestellungen für das Naturfreundehaus auf der „Königshöhe“ im Hergebirge als auch alle sonstigen Anfragen stets an Gen. Rudolf Warte, Reichenberg, Reustädterplatz 18, Bezirkskrankenkasse, zu richten sind.

Mitteilung aus dem Publikum. Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännisch angepaßt wird.

Der „Karl“ vom Continental hat sich selbständig gemacht. Mehr als 30 Jahre war Herr Karl Knauer im Conti. Vom Piccolo bis zum Ober hat Karl 2 Generationen deutscher Gäste bedient.

Literatur. Die Neugefaltung der Welt. Ausgewählte Aufsätze von Siegmund Kunstl. Herausgegeben und eingeleitet von Julius Braunthal. Mit einem Lebensbild Kunstls von Jozian Kovaly. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1929. 136 Seiten stark. Preis gebunden 2.60 Schill.